P. o. germ
1494
at

1.01 genn. 1494 at

K

<36622303240010

<36622303240010

Bayer. Staatsbibliothek

Poetische Versuche

heitern

und

ernsten Inhalts.

Von

E. B. v. Uechtritz.

Kempten,
gedruckt bei Dannheimer
1818.

D. germ. 1494 at

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Statt der Vorrede.

Hier stehen sie nun, die Kinder eines Ungelehrten, bei schlaflosen Nächten erzeuget, gegen ihre Bestimmung, ans Tageslicht zu treten, im schmucklosen Nachtgewande, und sprechen das Publikum um schonende Nachsicht für ihren Vater an, dessen Blüthezeit des Lebens lang schon vorüber ist. Schwü-

ler und mühevoll kam der Sommer heran; nun sollte reifen die Saat des Fleißes, und zu Früchten sich entfalten; aber seine Sonne schwand, die das Gedeihen verhieß.

Kempten im Juni 1818.

Der Verfasser.

Inhalts-Anzeige.

	Seite
Dem edelsten Fürsten von O. W. zum neuen Jahre 1817 von seinem tiefsten Verehrer	1
Verlornes Eheglück	2
Das Nichts	4
Wahl und Entschluß	5
Bei Ueberreichung eines Bouquets an Lenoren	6
In Rosaliens Stammbuch	6
Als sich ein Freund bei Ueberreichung von sechs Pfenningen eine Quittung ausbat	7
Der Baumeister	7
Adelstand	8

	Seite
Trost im Leiden	8
Lob der Liebe	9
Mäßigkeit	11
Die Blume aller Blumen	13
Abschied von Haßlach	15
Die Dummheit und der Stolz	17
Die Gescheiterten	18
Das neue Herkulanum	20
An meinem 63sten Geburtstage	22
Widerruf gegen den Tadel der Damen	24
Nachtgedanken	25
Freude am Tod	26
Das Mädchen und die Biene	28
An den Tod	29
Parodie der Zeit	30
Auf einen schlechten Acteur	31
Alte und neue Zeit	32
Trostgrund an eine geschminkte Schöne	32
Guter Rath an eine Coquette	32
Das Pfeifchen suchen, ein Gesellschafts-Spiel	33
So ist es	33
Krieg und Frieden, ein Gemählde	34
Am Schlusse des Jahres 1815	36

Seite

An Se. hochfürstl. Durchl. den königl. baier. Hrn. Feldmarschall Fürsten von Wrede 38
Der Krieg, eine Ballade 39
Der kranke Held 41
Grabschrift eines von seiner Mannschaft in der Schlacht erschossenen Majors 42
Lob der Ehe, eine Satyre nach dem Französischen von Boileau 42
Gespräch mit dem Mond 43
Der Studiosus Philosophiä 44
Schimmer und Wahrheit 44
Der Mai 45
Die Dämmerung im Gerichtssaal . . . 45
Der Prahler 45
Das Licht und die Mücke . . . 45
Auf die Mode, Herz und Kreuz als Ohrenring zu tragen 46
Mein letzter Wunsch 46
Widerspruch 49
Der Mahler 49
Auf einen Dichter, der das Bein brach . . 50
Klage und Trost 50
Konfession und Buße 50
Auf ein gelehrtes Frauenzimmer . . . 51
Auf Musikfreund Heiß 51

Seite

Bei dem Abschied eines ins Feld ziehenden Offiziers von seiner Braut 51
Das Lineal in der Amtsstube . . . 51
Mein verwaister Garten 52
Lob der Frauen 53
Auf die Mode, Tabak- und Geldbeutel in Form der Körbe zu stricken 54
Die Wahl eines Freiers unter den Grazien . . 54
Die Klage des Gatten 55
Nutzen und Schaden 55
An die Hoffnung 55
Bei dem Bilde meiner Mutter, die mich als Kind im Schooß hält 57
Nachtheil der Extreme 58
Möglicher Wechsel des Glücks . . . 59
Elegie auf meinen 60sten Geburtstag . . 59
Die Unsterblichkeit 61
An Meister Kant 61
Das gefräßige Genie 62
Klage über Langweile 62
An ein Portrait im Winterkleide . . . 62
Betrachtung eines Zwergen über die Pyramiden in Aegypten 62
An einen Literaten 63

	Seite
Der Stein der Weisen	63
Wechsel	63
Getäuschte Liebe	64
Parabel	65
Bei der Aufnahme eines Novizen	66
Frage	66
Die Rückerinnerung	66
Die Fürstengruft	68
Vergänglichkeit	69
Ideal und Wirklichkeit	70
In ein Stammbuch	71
An meine todte Amsel	72
Mein nahes Ende	72
Der Abend des Landmanns	72
Dauerndes Glück	74
Ende aller Klagen	74
Der schwarze Schwan	74
Das Erziehungs- und das Ananas-Haus	75
Gefühle eines Vaters bei der Aufnahme seines Sohnes ins Cadetten-Haus	76
Die Zufriedenheit	78
Vergleichung	79
An die Mode	79

	Seite
Leerer Trost	79
Der Kauf in der Auction	81
In ein Stammbuch	81
Das Verhängniß	82
Nach der Theurung von 1817 beim Erndtefest	87
Abschied am Grabe der Gattinn	88
Rückkehr aus der Stadt	89
Natur und Kunst	90
Die Aeols Harfe	92
Der Spaziergang zum verwaiseten Landgute	93
Was ich fühle beim Jahreswechsel	95
Das Gleichgewicht	97
Glaubens-Einheit	97
Die Rebe und der Apfelbaum	99
Frühlings-Morgen	100
Die Rebe und die Linde	102
Frommer Wunsch	103
Meister Trogen	105
Elegie am Grabe der früh verblichenen Gattinn	105
Christliche Liebe	107
Die Entführung	109
Bei Ueberreichung des Eheringes	111
Der Bär und die Bienen	112

Seite

Die Weinende am Grabe ihres Gatten, der sich aus Melancholie ertränkte 113
Lohn der Tugend 116
Eine Parabel 117
Grabschrift 118
Die Zukunft 118
Beim Abschied vom kön. baier. Staatsrath, Ritter v. Stichaner, von Kempten nach Speier . . 119
Vergänglichkeit 121
Der Abend 123
Liebeswechsel 125
Die Präsidenten-Wahl des Einäugigen . . 128
Die französische Mutter-Republik . . . 128
Befürchtung eines neuen Barons bei Verbrennung der Adels-Diplome in Venedig durch die Franzosen . 129
Glaubens-Bekenntniß 130
Die Raupe 130
Jonas 132
Adel ohne Verdienst 132
Noth-Tugend im Alter 132
Der Weltumsegler, nach einer Legende . . 134
Abschied von meinem Freund A. . . . 136
Lob der Zweiheit 138

	Seite
Parodie der Zweiheit	140
Distichen	141
Jungfer Hanne an ihrem 50sten Geburtstage .	142
Als Lenore blinde Kuh spielte . . .	142
Die Zeitung	142
Das Rohr	143
Die Rose und der Sperling . . .	143
Vertheidigung der Frau von Krüdener . .	144
Unser Leben	145
Frage und Antwort	145
Die Stationen des Lebens . . .	146
Distichen	147
Die Moosrose	148
Wahrheiten	150
Die Schutzwehr	151
Das Irrlicht	152
Kleine Memento's	153
Verfehlte Wahl	155
Für Hohe und Niedere	156
Spinozismus	157
Die Reise	157
Abschied vom Leser	160

Dem edelsten Fürsten v. O. W. zum neuen Jahre 1817 von seinem tiefsten Verehrer.

Die Anmuth in dem Bilde
Kam von des Himmels Höh'n,
Mit Tugend Zaubermilde,
Mit Engelssäußeln Weh'n.

Da stieg aus dem Olympus
In wonniger Gestalt
Ein Fürst, ein zweiter Titus,
Aus dem die Gottheit strahlt.

Verschwistert in dem Einen
Stand jede Tugend da,
Und wo er hörte weinen,
War seine Hilfe nah.

Das Jahr ist nun zu Ende;
Ein neues tritt Er an:
Der Gottheit Segen sende
Ihm Heil auf seine Bahn,

Und laß ihm stets gelingen
Der großen Thaten viel,
Und setze dem Vollbringen,
Und seiner Tag' kein Ziel. —

Verlornes Eheglück.

1.

Alles geht, ach alles geht zu Ende,
Schmerz und Lust, die reichen sich die Hand.
Ach! wohin ich meinen Blick auch wende,
Weht mir meiner Liebe Trauer=Band.
Mir zur Wonne, nun zum Schmerz gewebet,
Bleibt es unvergänglich immer neu
Dieses Band, nach dem mein Geist noch strebet
In dem Schatten meiner Lieb' und Treu'.

2.

Schweigend nun im tiefsten Kummer hülle
Mein Gesicht ich in ein Thränen=Tuch,
Forsch' vergebens, welch geheimer Wille
Mir die tiefe Todeswunde schlug.
Kaum begann mein Himmel in dem Leben,
So ereilte mich die schwarze Nacht;
Die mir Götterseligkeit gegeben,
Stirbt, ach Gott! wer hätte das gedacht? —

3.

Und nun wandle ich im düstern Schatten,
Wo die Freude meines Lebens schweigt,
Such' die holde, treue Lebensgattinn,
Die in blaue Himmels=Sphären steigt.

Und wohin mein trüber Blick sich wendet,
Kehrt er unbefriedigt bang zurück;
Alles, was das Füllhorn auch mir spendet,
Raubt mir mein versunknes Erden=Glück.

4.

Ach! so nahe sie, und doch so ferne
Schwebt ihr Bild mir in der Lichtgestalt;
Ich noch hier, und sie in jenem Sterne,
Wo ihr Auge Seligkeit mir strahlt.
Keine Kluft, nur kurzer Weg, der trennet
Jenen Schritt vom Leben bis zum Tod,
Dieser Schritt, nur dieser einz'ge hemmet
Meine Thränen all, und meine Noth.

5.

Komm, ach! komm, ich bitte dich, gegangen,
Lieber Tod, und führe mich zu ihr.
Still' im Busen mir das Gluthverlangen;
Immer wird es, immer schwärzer hier.
Was die Weisen von der Zeit auch wähnen,
Daß ein Balsam für den Schmerz sie sei —
O! das läugnen meine heißen Thränen,
Diese fließen jeden Morgen neu.

6.

Eine Hölle wär' ja sonst mein Leben,
Wenn das Wiedersehen Täuschung wär';

Diese Ahnung mit uns zu verweben,
Ließ die Hoffnung unser Herz nicht leer.
Und der Glaube, ja der soll sie stärken,
Diese Hoffnung, bis ans Lebensziel,
Stählen mich zu allen guten Werken;
Denn es sind der Tage doch nicht viel. —

Das Nichts.

Aus Nichts entstand der Schöpfung Pracht;
Ein Nichts gibt Fürsten ihre Macht;
Ein Nichts bringt große Ding' hervor;
Ein Nichts hebt Schurken oft empor.
Ein Nichts bringt oft den Krieg ins Land;
Ein Nichts erwirbt ein Ordens-Band;
Ein Nichts macht Fürsten-Günstling' groß;
Ein Nichts reißt sie aus ihrem Schoos.

Aus Nichts besteht der Schmeichler Kunst,
Sich zu erwerben Fürsten Gunst.
Ein Nichts, das schmeichelt, wenn man liebt;
Ein Nichts macht uns oft sehr betrübt.
Ein Nichts erwirbt der Schönen Herz;
Ein Nichts verwandelt Freud' in Schmerz.
Der Liebe Fackel brennet kaum,
So löscht sie aus, — ein Nichts, — ein Traum. —

Wahl und Entschluß.

Drängst du im fühlenden Busen,
Liebe, dich trunken ins Herz;
Frage die zärtlichen Musen:
Bringt sie uns Freud' oder Schmerz?? —
Kalt spricht die Weisheit ihr Nein;
Süß ist ihr Gift; laß es sein!

Selbst in dem Schmerzen liegt Wonne,
Selbst in der Thräne liegt Lust;
Liebe erwärmt, wie die Sonne,
Hebet die schmachtende Brust.
Amor, der Holde, der spricht:
Scharf ist mein Pfeil, wenn er sticht.

Freude, die gibt es doch keine,
Welche die Liebe nicht schafft,
Und nur in ihrem Vereine
Findet das Herz seine Kraft.
Doch wenn die Treue ihr fehlt,
Bist du mit Unglück vermählt.

Wählst du zu lange, da findest
Immer mehr Schwierigkeit du;
Wählst du zu schnelle, da bindest
Sclavisch die Hände dir zu.
Wählet das Herze nur sie,
Glücklich, wenn's trifft Harmonie!

Darum ins Glücksrad so lange
Mit dem verbundenen Aug';
Hasche behende, und fange
Blind nach Cupido's Gebrauch.
Ist dir was gutes beschieden,
Danke dem Himmel in Frieden.

Bei Ueberreichung eines Bouquets an Lenoren.

Es wallet, und fluthet so lieblich, so leis
Auf blühender Wange das Roth nnd das Weiß,
Gleich in dem Bouquet von Ros' und Chas'min,
Die Wange Lenorens, ihr Mund von Karmin.
Noch eines erhöhet die Aehnlichkeit ganz —
Selbst stechende Dornen im rosigen Kranz,
Die munterer Witz und Laune erzeugt,
Ist zweites Symbol der Ros', die dir gleicht.

In Rosaliens Stammbuch.

Es streute die Flora auf Wegen der Liebe
Der Blumen im Garten der Freuden sehr viel;
Sie duften, und weben die schönsten der Triebe
Ins Wonne berauschende Menschengefühl;

Doch eine nur duftet und blüht zum Entzücken
Dem schmachtenden Jüngling ins Aug und ins Herz:
Ach, Röschen, um dich an mein Herze zu drücken,
Entfaltet Natur dich zu Freud' und zu Schmerz.

Als sich ein Freund bei Ueberreichung von sechs Pfenningen eine Quittung ausbat.

Sechs Pfenninge — die Quittung her! —
Die Quittung nach Gebühren!
Ich Endesunterschriebener
Will dich hiermit quittiren. —
Doch mit der Quittung sende ich
Mein Herz auf dem Papiere —
Die kleinste Summ' — und bitte dich,
Geliebter Freund, quittire.

Der Baumeister.

Diesseits des Stromes der Zeit
Baust du dir Tempel voll Pracht.
Edel ist auch dein Bemüh'n,
Denkst du dabei an das Jenseits,
Wo nur die Summe der Thaten
Dir eine Veste erbaut.

Adelstand.

Die Taxe für das Adeln nehmen, —
Das können Fürsten wohl —
Doch ad'liche Verdienste geben,
Das kann nur Gott Apoll. —

Trost im Leiden.

Es währt nur eine kurze Zeit
Des Lebens Last hienieden,
Dann wandelt alle Bitterkeit
Sich um in stillen Frieden,
Und alles, alles Leid vergeht,
Und jede Freude, die besteht,
Ist gegen eine Ewigkeit
Doch nur ein Augenblick der Zeit.

Drob' ist es nicht der Mühe werth,
Des Kummers und der Thränen,
Nach Dingen, die das Herz begehrt,
Sich ängstlich noch zu sehnen
Hier, wo die Tugend sich nicht lohnt,
Das Laster öfters sieget,
Wo man dem Reichthum schmeichelnd frohnt,
Der Mensch den Mensch' betrüget.

Da ist mir eines Freundes Hand,
Die mich im Dunkeln leitet,
Ein sichrer Trost, als reicher Tand,
Das Glück, um das man streitet.
Dort bleibt das Herz nur leer und kalt,
Die Güter bleib'n zurücke,
Und wenn die letzte Stunde schallt,
So schallt sie uns zum Glücke.

Willkommen sei die lange Nacht,
Willkommen mir der Schlummer;
So lange hab' ich schon gewacht,
Und müd bin ich von Kummer.

Lob der Liebe.

Liebe ist der Zweck des Lebens,
Außer ihr sucht man vergebens
Eine wahre Herzenslust.
Aus ihr sprossen alle Freuden;
Sie vermissen, ist ein Leiden
Für die weich geschaffne Brust.

Unsre ganze Lebensfülle,
Jede Puppe, jede Hülle,
Liegt, o Lieb'! in dir versteckt.
Sie ists, die die Blüthe — spaltet,
Die den Schmetterling entfaltet,
Jede unsrer Freuden weckt.

Wenn des Hirten frohe Lieder
Von dem Echo schallen wieder,
Sich des Mädchens Busen hebt,
Ihre Wang' von Feuer glühet,
Wie die junge Rose blühet,
Amor ists, der sie umschwebt.

Liebe rauscht im Wasserfalle,
Flöthet in der Nachtigalle,
Ist es, was im Lamme springt,
Was im Täubchen freundlich girret,
In der Biene summt und schwirret,
In der Lerch' sich wirbelnd schwingt.

Liebe lohnt sich noch im Grabe,
Liebe ist die schönste Gabe,
Die vom Himmel niedersteigt,
Um den Menschen zu beglücken,
Und dem Elend zu entrücken,
Was hienieden ihn oft beugt.

Liebe ist der Freuden Fülle,
Ist der Gottheit höchster Wille;
Drum tön' ihr mein Lobgedicht.
Sie zähmt Löwen, sie zähmt Tieger,
Macht Tirannen, macht den Sieger
Mehr bekannt mit Menschenpflicht.

Sie nur füllt den Freudenbecher,
Sie nur labt den matten Zecher
An des trauten Weibes Hand.
Sie nur gibt uns das Geleite,
Wenn uns morgen oder heute
Fest umschlingt des Todes Band.

Mäßigkeit.

Des Lebens Heil
Wird dem zu Theil,
Der mäßig nur genießet.
Sein Arm bleibt stark;
Sein Knochenmark
Auf Enkel sich ergießet.

Hier steht der Mann,
Der alles kann,
Was Kraft und Muth gebietet.
Er ist ein Held
In Schlacht und Feld,
So arg der Feind auch wüthet.

Wo er gebeut,
Da fliehet weit
Die Zwietracht einer Hölle.
Ihm fließt der Wein,
Sich zu erfreu'n,
Stets nur aus klarer Quelle.

Sein Segen quillt
Kraftvoll und mild,
Sein Weib freut sich des Gatten;
Der Kinder Kraft,
Die er erschafft,
Fleucht bleicher Todesschatten.

Nicht aus Pokal
Beim Freudenmahl
Schwelgt er des Lebens Lüste.
Die schönste Maid
War hoch erfreut
Beim Kusse, den er küßte.

Wie Rosen blüh'n,
Wie Rehe flieh'n,
So blüht und springt die Jugend;
Des Vaters Bild,
So hehr und mild,
Entflammet sie zur Tugend.

Die Kraft zerrinnt,
Das Leben schwind't,
Die Zeit ruft ihn zum Sterben:
Des Vaters Rath
Reift in der Saat
Für ihn und seine Erben.

Die Blume aller Blumen.

1.

Nur ein Blümchen blüht im Garten;
Dieses Blümchen recht zu warten
Ohne eitler Künste Dunst,
Ist des weisen Gärtners Kunst.
In des Gartens Heiligthume
Blüht bescheiden diese Blume.

2.

In der Sonne heißen Strahlen
Läßt sich, wie im Schatten, mahlen
Dieses Blümchen ganz getreu;
Denn sein Glanz bleibt immer neu;
Seine Farbe niemals schwindet,
Die den innern Werth verkündet.

3.

Ob gleich nicht im bunten Kranze,
Nicht beim Jubel-Hochzeittanze
Sie ihr stolzes Haupt erhebt,
Und nur in der Demuth lebt;
Treffen auch im sichern Sitze
Sie nicht Stürme, sie nicht Blitze.

4.

Liebe, Demuth, Unschuld schmücken,
Um den Gärtner zu beglücken,

An des Pflegers sanften Hand
Ihr bescheidenes Gewand.
Ihrer Tugend höchste Gabe
Welket nicht im finstern Grabe.

5.

Es treibt schöne Hoffnungskeime,
Nicht des Zweiflers Schreckens=Träume
Hemmen des Gedeihens Lauf;
Immer schöner geht sie auf.
Ja sie strahlt im goldnen Laube,
Strahlend ist ihr Licht, der Glaube.

6.

In dem Samen=Kelch der Blüthen
Liegen Kräfte für den Müden,
Und der Hoffnung süße Frucht
Dem, der sich das Blümchen sucht.
In des Gartens sichern Schranken
Kann kein Erden Pilger wanken.

7.

Wer das Blümchen hat gefunden,
O! dem fließen seine Stunden
Immer heiter, immer hell,
Wenn das Blümchen Immortell
Ohne Todes Graun und Schrecken
Ihn zur ew'gen Freud' wird wecken.

Abschied von Haslach.

Horcht, Freunde, horcht! wie in der nahen Halle
Das Lebewohl uns dumpf entgegen tönt!
Horcht, Freunde, horcht! wie dort vom Illerthale
Das Echo matt die letzte Silbe stönt.

Hier sind sie nun versammelt all' die Guten
Im kleinen Haus, zur Eintracht sich gewählt,
Die Männer all', die von der Arbeit ruhten,
An Kraft und Stärk' durch Boreas gestählt.

Du Häuschen uns der stillen Lebensfreuden,
Du warest oft der Freundschaft Schutzpanier;
Aus deinem Punkt konnt' sich das Auge weiden
Am großen Panoram der Aussicht hier.

Wie öfters auch der Tadel dich verspotte,
Als wär' dein Javasaft Cicorien=Trank,
Zu sehr geschwächt aus reiner Quelle Grotte,
So schlürften wir ihn täglich doch mit Dank.

Durch frohen Scherz, und Freundschaft uns gewürzet,
Dünkt' dieser leichte Trank uns trefflich gut.
Selbst Aeskulap, der sonst das Leben kürzet,
Der rathet ihn als Medicin fürs Blut.

So floß nun mancher Tag, mit Lust bekrönet,
Oft unter Sturm und Schneegestöber fort,
Vom Städterschwarm der Weichling' oft verhöhnet,
Zum reinen Quell an dem Gesundheitsort.

Doch, ach! ein Loos, das unerbittlich waltet,
Das reißt das Band so plötzlich schon entzwei.
Zerrissen nicht, es ist nur mehr entfaltet,
Das schöne Band der Freundschaft und der Treu'.

Nein, ruft's mir zu, es ist hier nichts vollkommen,
Kein Vollgenuß im Erden=Labyrinth;
Kein Hände Druck, an den sich nicht beklommen
Die Bitterkeit der bangen Trennung schlingt.

Drum lasset euch den frohen Tag nicht trüben,
Den uns noch heut der Freundschaftsbund gewährt,
Kommt, lasset uns die erste Tugend üben,
Und laben den, der von uns Hilf' begehrt!

Ja stoßet an den vollen Freundschafts Becher
Zum Heil und Trost der armen Brüder all'.
Wer Thränen stillt, der ist der beste Zecher,
Dem perle stets der Wein in dem Pokal.

Die Dummheit und der Stolz.

Freund! oft blendend und geringe
Ist der Unterschied der Dinge;
Rang und Hoheit ist ein Dunst.
Nur die Dummheit brüst't sich immer
Mit des Glanzes buntem Schimmer,
Und der hohen Fürsten Gunst.

Aufgeblähet und verlassen,
Schien der Stolz sich selbst zu hassen,
Jede Lust und Freud' zu flieh'n;
Als die Dummheit zu ihm eilte,
Die sich lang bei ihm verweilte,
Und versprach zu ihm zu zieh'n.

Gleich verbat der Stolz in Zeiten
Sich der Dummheit Traulichkeiten;
Fragte plötzlich: wer sie sei? —
Ich, die Dummheit, bin Minister,
Vor mir beugt sich Pfarr' und Küster
Und die ganze Klerisei.

Ach, willkommen sei mir, Guter,
Sei hinfort mir Freund und Bruder,
Daß dich meine Hand fest hält.
Seit dem ist der Stolz vereinet,
Daß die Weisheit drüber weinet,
Mit der Dummheit in der Welt.

Die Gescheiterten.

1.

Ohne Rettung in des Sturmes Brausen,
Schwimm' ich hier auf Meereswogen fort,
In des Todes schauervollen Grausen
Bringt mich keine Hilfe mehr an Bord.
O! ich muß ins finstre Reich der Schatten,
Mußte fliehen jene grünen Matten,
Wo mein Angstgeschrei nur frohe Menschen weckt.
Warum muß ich diesen Abgrund suchen,
Diese Quaalen — und dem Schicksal fluchen,
Wo der Elemente Kampf schon schreckt?

2.

Wie, ich zittre noch vor diesem Schlunde,
Der mir bodenlos entgegen gähnt!
Find' ich nicht in dieses Meeres Grunde
Alles Elend mit mir ausgesöhnt?
Stürmt, Orkane, stürmt in meine Leiden,
Gebt den letzten Stoß der Bitterkeiten,
Reißt mich schnell von dieser Erde los! —
Das Verhängniß wirft zu meinem Glücke
In die dunkle Vorzeit mich zurücke,
Führt mich wieder in der Mutter Schoos.

3.

Doch was seh ich! Dort ein Schiff mit Rettern,
Kämpfend mit des Sturmes Ungestüm,

Ja sie fluthen her in grausen Wettern,
Stürzen sich in schäum'de Wellen kühn.
Menschen find' ich, die dem Tode wehren
Seine Beute; laßt mich wieder kehren
Freudig in die schöne Gottes Welt.
Nein, nicht Menschen, Engel, die dort oben
Durch die Werke ihren Schöpfer loben,
Wo der Vorhang uns'rer Thaten fällt.

4.

Eilet, ich beschwöre euch, ihr Fluten,
Daß euch Gottes Allmacht jetzt beschützt.
Zitternd fleh' ich nur für euch, ihr Guten,
Nicht, weil eure Engelsthat mir nützt.
Nein, im tiefen Grunde lieber sinken,
Lieber aus des Todes Quelle trinken,
Als euch Kämpfer länger ringen seh'n.
Leise tönt mir in der Folter Qualen
Eine Stimme aus des Himmels Strahlen:
»Edle, nein, ihr dürft nicht untergeh'n!«

5.

Und der Sturm vernahm die Götterstimme,
Und es wurde plötzlich wieder still;
An dem Mastbaum häng' ich noch, und klimme,
Blick' getrost ins mildre Wellenspiel.
Jauchzend kommen sie schon hergeflogen,
Uns're Retter auf den Siegeswogen,
Ziehen mich ins neue Leben fort.

Hätt' ich Orden, ach, und gold'ne Kronen,
Alles gäb' ich; gerne wollt' ich lohnen,
Besser aber lohnt sich's einstens dort.

Das neue Herkulanum.

Erweitert jetzt der Wißbegierde Enge;
Im neuen Raum drängt sich die alte Welt.
Es ist kein Wahn des Alterthums Gepränge,
Die Wahrheit liegt ganz klar vor uns erhellt.
Schon droht' die Kunst vom Schauplatz zu verschwinden,
An ihre Stell' trat leere Phantasie;
Da mußten sich die Element' entzünden
Zur Herstellung der Baukunst-Harmonie.

Im heiligen Gefühl des Forschers Thränen
Rollt langsam sich des Schauplatz' Vorhang auf.
Der grauen Vorzeit schreckensvolle Scenen
Entfalten sich nach langer Jahre Lauf.
Zum großen Zweck ihn gierig aufzugreifen,
Zum Streben nach dem neuen Ideal,
Muß tausendjähr'ger Schutt von Asche weichen,
Und zeigen sich die Tempel, Stadt und Saal.

Wir suchten nur des Wassers reine Quellen,
Und siehe da! welch Wunder that sich auf!
Die lange Nacht vom Lichte zu erhellen,
Da schloßen sich der Lava Schluchten auf.

Ein Portikus, der öffnet seine Hallen,
Im Tempel steht ein Priester im Talar.
Der todten Brüder Schaar zeigt noch das Wallen,
Das Angstgeschrei der Brüder zum Altar.

Dort breit't die Ueppigkeit die leichten Flügel
Im Schlafgemach auf sammtnem Polster aus,
Und die Matron' fliegt vom Toilettenspiegel
Noch frisch geschminkt ins kalte Todtenhaus.
Dort hält ein Jüngling noch den goldnen Becher
Im todten Kreis mit morsch erstarrter Hand,
Noch labend sich, indeß die andern Zecher,
Vom Tod gestreckt, schon lagen an der Wand.

Ein Weib, geschmückt mit Perlen und Juwelen,
Von Angst zerfleischt den Säugling an der Brust,
Den Selbstmord sich, und ihrem Kind zu wählen
Mit einem Stahl, gestoßen in die Brust.
Die Edle lag im bunten Todtenkreise,
Bei einem festlich frohen Hochzeitmahl,
Fünfhundert machten hier die gleiche Reise,
Gemartert, und zermalmt im Marmorsaal.

Was einstens sich der Geizhals hat ersparet
Im Kästchen hier von dem gediegnen Gold,
Das hat die Zeit getreulich aufbewahret,
Wie den Apoll, auf Pergament gerollt.
Die goldne Urn', hetrurisch schön gestaltet,
Die Mosaik von bunt geschliffnem Stein,

Die Hebe dort, von Meisterhand entfaltet,
Das schließet hier der Künste Tempel ein.

Schon staunet jetzt der Forscher die Palläste
Und der Arkaden Höh' von Granit an,
Der Gassen Pracht, und dort noch Palmenäste,
Der Garten Schmuck, vom Kenner aufgethan.
Die Vorzeit hüllt in einem heil'gen Schleier
Den kurzen Blick des Seelenspähers ein,
Indessen hier des Dichters schwache Leier
Nur schildern kann den kalten Marmorstein.

An meinem 63sten Geburtstage.

Nachts 1 Uhr, den 13. Juni 1817.

Um ein dunkles Schicksal mir zu flechten,
Ruft geheimnißvoll mich eine Macht,
Und ich darf mit dieser Macht nicht rechten,
Unbewußt, was sie mir zugedacht.
Wie viel braucht der Mensch, um sich zu schirmen,
Auf der schlüpfrig rauhen Lebensbahn,
Und in seiner Leidenschaften Stürmen
Dünkt ihm die Vernunft ein leerer Wahn.

In der Kindheit unbewußtem Lenze
Glich mein Erdenglück dem Glück vom Lamm,

Hüpfend unter bunten Blumen-Kränzen,
Rupft' ich Gräschen auf dem Gartendamm.
Um des Wissens leeres Stroh zu dreschen,
Saß ich später schwitzend in der Schul',
Meinen Frohsinn sah man bald erlöschen,
Statt zu springen, fesselt' mich ein Stuhl.

Später schlich die Liebe sich behende
In des Jünglings unerfahrnes Herz,
Und wohin ich meinen Blick auch wende,
Fand ich nichts als Liebesgram und Schmerz.
Aus der Liebe wurde bald die Ehe,
Und die Zahl der Kinder häufte sich,
Vater-Sorgen mehrten noch das Wehe,
Bis der Frohsinn und die Freude wich.

Der Bedürfniss' Legion-Gebiete,
Und der harten Zeiten trüber Lauf
Raubten mir der Seele Ruh' und Friede,
Rieben meine raschen Kräfte auf.
Und nun steh' ich an dem morschen Rande,
Steh' am Ende meiner Lebenszeit,
Blick' in ferne unbekannte Lande,
Bin zum Scheiden stündlich schon bereit.

Sprich, ach sprich! was ist mir nun geblieben
Von der zugemeßnen Lebenszeit??
Von Genuß und Streben aufgerieben,
Ist's ein Traumbild, das mir übrig bleibt.

Und des Traumes Täuschung, sie verdienet
Nicht die Thränen, die man um sie weint.
Was der Mensch dem Schicksal abgewinnet,
Ist die Hoffnungs = Sonne, die ihm scheiut.

Wenn die Kämpfe aller Zweifel schweigen,
Und der Denker aufgelößt sich sieht,
Lachet ihm kein freundlich Himmelszeichen,
Und die Hoffnung ist's, die von ihm flieht.
Drum, o Hoffnung! süßer Glaube! sende
Mir die Einfalt reines Herzens zu,
Daß die Denkkraft sich von mir abwende,
Wenn mein schwacher Geist sich sehnt nach Ruh'.

Widerruf gegen den Tadel der Damen.

(Nach Boileau.)

Wie auch mit bittern Spottes Höhnen
So oft das Gift der Satyr floß,
Zum Tadel Euch, ihr holden Schönen,
Kommt, schützet Euch in meinem Schooß.
Es sind nur platte Epigrammen,
Von Nattern = Zungen ausgezischt;
Durch mein Gedicht wird heut, ihr Damen —
Der kleinste Flecken ausgewischt.
Das große Werk muß mir gelingen,
Nichts kömmt in der Natur Euch gleich;

Bis zum Olymp will ich mich schwingen,
Ja bis in's große Götter=Reich;
Beneidet mich, ihr ersten Dichter —
Ob meiner Phantasien Schwung
Erscheint ihr nur, wie kleine Lichter,
Ich schwimme in Begeisterung;
Damit das große Werk gelinge,
Steig' ich aus Hütten auf zum Thron,
Und daß es in die Herzen dringe,
Führ' mich mein Genius zur Fiction.

Nacht=Gedanken.

Wenn in einsam langen Stunden
Schwarz und bang die Nacht verschleicht,
Und von Sorgen überwunden,
Mir der Tod entgegen keucht;
Wenn ich meines Lebens Lasten
Nicht zu tragen mehr vermag,
Hoff' ich sehnend auszurasten
Von der Leiden bittern Schmach.

Zwischen Furcht und Hoffnung schwebet
Oft mein Glaube schwankend hin;
Doch die stärk're Ahndung hebet
Forschend meinen trüben Sinn.

Denn ich fühle zur Vernichtung
Meine Seele nicht gemacht,
Fühle, daß nicht leere Dichtung
Des Erwachens mir einst tagt.

Denn wozu im schwülen Leben
Diese Füll' von Wünschen uns,
Dieses Forschen, dieses Streben,
Nach der Eitelkeiten Dunst?
Hat ein Gott uns, nur zu täuschen,
Einen Hoffnungsstrahl verlieh'n?
Will er Opfer von uns heischen,
Ohne Lohn für das Bemüh'n?

Nein! das kann kein weises Wesen,
Und ein solches muß es sein,
Das den Menschen auserlesen,
Sich des Daseins zu erfreu'n,
Das den Miriaden Sternen
Ihre Bahn bezeichnet hat,
Das aus unermess'nen Fernen
Alles speis't mit gold'ner Saat.

Freude am Tod.

Hüpfet heut im Frühlings Tanz!
Mir glänzt schon der Abend,
Bind' mir einen Todten-Kranz:
Sterben ist so labend.

Für den müdgehärmten Mann
Glänzt in voller Wonne
Eines bangen Lebens Spann',
Ihm wie Maien Sonne.

Gold, du reicher Menschen Tand,
Du auch machst nicht edel,
Pflanzest Diademen-Schand
Auf den hohlen Schädel.
Nicket, Fürsten, Beifall zu,
Wen es auch erfreue;
Ich geh' fröhlich nun zur Ruh'
Ohne Grabes Scheue.

Und mein kühles Kämmerlein
Nach den schwülen Tagen
Drückt kein Obelisk von Stein,
Nicht der Armen Klagen.
Immer hab' ich's gut gemeint
Mit der Menschheit Leiden,
Mit dem Trauernden geweint,
Mich erfreut bei Freuden.

Jauchzet hoch im Jubelton,
Engel nehmt mich auf!
Reichet mir die Sieges Kron'!
Aus ist nun mein Lauf. —

Das Mädchen und die Biene.

1.

Früh' im ersten Strahl der Sonne,
Lüstern durch des Frühlings Wonne,
Flog ein Bienchen aus;
Uns'rer kleinen Näschern fehlte
Eine Rose, die sie wählte
Sich zum süßen Schmaus.

2.

Mina schlief an einer Hecke.
Als die Biene sie entdeckte,
Flog sie zu ihr hin,
Glaubt, auf ihrem Mund die Rose
Selbst zu finden, und die Lose
Weckt die Schläferinn.

3.

Nun fing Mina an zu schmählen:
Unverschämte, mußt du wählen,
Mich zum Sitz der Ruh'?
Ach! verzeihe, sprach die Biene
Mit verstellter Schmeichler Miene,
Ach zu schön bist du!

4.

Diese Worte wiederhallten
In des Mädchens Herz' und schallten
Schön, wie Zimbel Klang.

Ausgesöhnet mit dem Schmeichler,
Dünkte ihr die Stimm' des Heuchlers
Wie Siren=Gesang.

5.

Plötzlich kommt das Bienchen wieder,
Lobt des Mädchens Gang und Glieder,
Gab ihr einen Stich. —
Für den edlen Mann nur blühe;
Der nur Wollust sucht, den fliehe;
Denn er sucht nicht dich.

An den Tod.

Wer leitet mich ins stille Land der Todten?
Wer geht mit mir zu der Verwesung Gruft??
Kein Pfad führt rückwärts mehr auf diesen Boden,
Den besten Freund scheucht dumpfer Gräber Duft.
Zu Euch, zu Euch im fesselfreien Raume
Wall' ich dahin zum früh gefallnen Laub,
Und fortgerissen mit dem Wellen=Schaume,
Entfleucht nun bald auch mein beseelter Staub.

Dahin sind sie, die eitlen Lebensträume;
Dahin der Phantasieen blendend Spiel;
Bald aufgelößt des Leibes morsche Keime,
Und schon erreicht des bangen Lebens Ziel!

Wie sehn' ich mich, ins ~~helle~~ Aug' zu blicken
Dir, ernster Geist! Nicht mehr von Angst bedroht
Und schauervoll, und dennoch mit Entzücken,
Ergreif' ich deine Hand, Freund Hain, o! Tod.

Nicht länger mehr von einer Welt betrogen,
Die meiner Hoffnung bunte Schwingen kürzt',
Seh' ich mit Macht zu dir mich hingezogen,
Der einzig mir den Kelch der Leiden würzt.
Schon wölket sich der Abendhimmel trüber,
Schon weilt der Blick nicht mehr am Sternen Licht,
Es sehnet sich das Herz hinüber, ach hinüber,
Wo keine Thrän' sich mehr im Auge bricht.

Parodie der Zeit.

Der Lenz des Lebens schlich vorüber,
Klar, wie der Silberbach durch's Thal;
Im schwülen Sommer floß er trüber,
Und kleiner ward der Freuden Zahl.
Des Herbstes Füllhorn's reicher Segen,
Das schließt sich nicht für alle auf;
Und freudig seh' ich nun entgegen
Des Winters letztem Tages Lauf.

Frühling.

Dann steigt von Gottes Allmachts-Throne
Empor ein neuer Lenz voll Pracht,
Aus Welten auf zur Himmelzone
Verscheucht des Todes Grau'n und Nacht.

Sommer.

Und jede Knospen-Blüthe reifet,
Eh' sie ein Sturm vom Baume reißt,
Zu einer süßen Frucht, und häufet
Den Lohn des Pflanzers für den Geist.

Herbst.

Die Hoffnung jener großen Ernte
Wird durch den Mißwachs nie geraubt.
Dem, der hier Gutes nur erlernte,
Dem beuget Reue nie das Haupt.

Winter.

Kein Mangel drücket ihn zur Erde;
Für ihn gibt's keinen Winter mehr.
Ihn quält kein Vorwurf, noch Beschwerde.
Sprich: wer ist glücklicher, denn er?

Auf einen schlechten Acteur.

Als Acteur Veit
Ganz schwamm in Thränen,
Konnt' Niemand weinen
Vor dem Gähnen.

Alte und neue Zeit.

Vivat hoch! Es leb' der König!
Vivat schrie man sonsten wenig.
Vivat schreit nun Jeder,
Selbst der arme Peter.

Trostgrund an eine geschminkte Schöne.

Liliendust und Rosenblüthe
Schmücken dich vereinet heut,
Was dir auf den Wangen glühte,
Raubt kein scharfer Zahn der Zeit.

Guter Rath an eine Coquette.

Warum willst du stets dich schmücken
Mit der Mode eitlem Tand?
Suchst du Herzen zu berücken
Durch dein reizendes Gewand?
Spiegle dich, wie Venus steiget
Aus dem Schaum der Wellen Spiel;
Leichter hast du dann erreichet
Deiner heißen Wünsche Ziel.

Das

Das Pfeifchen suchen.

(Ein Gesellschafts-Spiel.)

Ich ließ oft das Pfeifchen suchen
Nach dem Takt in Tänzen;
Achtete nicht Schelten, Fluchen
In des Spieles Kränzen.
Aber jetzt geht's anders mir.
Wenn mein Weibchen pfeifet,
Muß ich tanzen für und für,
Bis der Tag sich neiget.

So ist es.

Alle Theorien stehen
Mit Erfahrung stets im Streit,
Von des Lehrstuhls schwülsten Höhen,
Bis zur schlichten Wirklichkeit.
Ja in manchem großen Staate,
Da nur ist es umgekehrt;
Nur der Projektant im Rathe,
Wie Erfahrung täglich lehrt,
Der alleine spickt den Beutel,
Wer Experimente macht.
Aermer wird das Volk, und eitel
Vom Minister ausgelacht.

Krieg und Frieden.

(Ein Gemählde.)

Aus Oliven- und aus Palmen-Wälder
Zogen einstens brave Männer aus,
Ließen Fluren und besäte Felder,
Ließen weinend Weib und Kind zu Haus;
Denn es glänzte ihnen in der Ferne
Ein Phantom mit Mirth'- und Lorberkranz;
Fürsten-Lob und bunte Ordenssterne
Lockten sie zum grausen Todtentanz.

Und die Fluren lagen öd' und wüste,
Alles stockte, Handel und Kultur.
Halb entvölkert ward das Reich zur Wüste,
Und vom Wohlstand fand man keine Spur.
Und die Zeiten wurden immer härter,
Und der Pflug zog keine Furche mehr,
Baum und Rebe hatten keine Wärter,
Ausgesauget ward das Land, und leer.

Hast du, Charon! noch nicht voll geladen
Deinen Nachen mit des Todes Hand?
Und du strenge Parze mit dem Faden,
Um den sich der Helden Lorber wand,
Deinen Durst nach Menschen-Blut gestillet,
Und des Landes Söhne uns geraubt,
Deine schwarze Dienstes-Pflicht erfüllet,
Flur und Felder, Baum und Aest' entlaubt?

Schwingst du, Zwietracht! in dem Blutgewande
Deine Höllen Fackel länger noch?
Beugest du der Menschheit sanfte Bande
Länger unter der Tyrannen Joch?
O! so sehet, Fürsten, eure Kinder
Sind die Sclaven eurer Habsucht-Wuth;
Habt ein Vater-Herz, und seid gelinder;
Wo sie fallen, fließet euer Blut.

Warnend gab die Göttinn diese Lehre,
Und der Gott des Friedens sagte: Ja!
Da verschwanden alle Kriegesheere,
Und es stand ein Friedens Engel da.
Aus den Flinten wurden Hirtenstäbe,
Aus den Schwertern Sens' und Sichelklang.
Um die Ulme wande sich die Rebe,
Friedlich floß der stille Bach entlang.

Und die Krieger kehrten fröhlich wieder
Zu der Heimath Eigenthum zurück.
In des Brautpaars frohe Minne-Lieder
Mischet sich der Eltern höchstes Glück.
Das Verlorne wieder gut zu machen,
Ward verdoppelt der Gewerbe Fleiß,
Unter stätem Frohsinn, Scherz' und Lachen
Acht't der Landmann nicht der Arbeit Schweiß.

Die verscheuchten Musen kehrten wieder,
Neu belebt mit hoher Wonne Blick,

Unter festlich frohen Dankes Liedern,
In Apollos Tempel nun zurück.
Und es scholl nach alter Väter Weise
Aus dem Tempel bis zur Hütten=Thür'
In des Landes weitem Kreise
Ein Herr Gott, dich loben Wir!

Am Schlusse des Jahrs 1815.

So bist auch du im raschen Flug der Stunden
Zu jenen Hallen, wo die Vorwelt ruht,
Ein langer Traum vor uns'rem Blick entschwunden;
Erloschen ist der Freud' und Leiden Glut.

Hier weile ich an deinem Sarkophage,
Und blicke hin in die Vergangenheit,
Auf alle dunkeln, alle heitern Tage,
Versunken in dem schwarzen Strom der Zeit.

Wie brachtest du so viele Jammerstunden!
Ach wie viel Thränen wurden dir geweint!
Wie floß das Blut aus neu geschlagnen Wunden!
Wie hat der Tod die Feinde all' vereint!

Dort, wo im Thal Zerschmett'rungs Donner brüllte,
Und wo auf Höh'n das Feldgeschrei erklang,
Sind das noch Galliens blühende Gefilde,
Wo Thümmels Lied in Languedock erklang?

Verschüttet sind Palläste und die Hütte,
Verlassen irrt die Herde durch den Hain;
Die Mutter wimmert in der Kinder Mitte,
Und zittert, bald des Hungers Raub zu sein.

Entschwundnes Jahr, o, welche große Lehren
Bestätigst du in deinem trüben Lauf!
O, möchten sie die Fürsten alle hören:
Die Zwietracht lös't des Glückes Bande auf.

Doch will ich nicht an deinem off'nen Grabe
Nur klagen; nein, auch Dank sei dir geweiht.
Du brachtest uns auch manche gute Gabe
Vom guten Vater, der so gern erfreut.

Du gabst den Sieg in uns'rer Helden Hände,
Erhieltest gute Fürsten auf dem Thron;
Die schlechten stürztest du, wie Höllen Brände,
Und reicher Segen wird uns nun zum Lohn.

Du endetest so manches Dulders Leiden,
Und blicktest ihn mit milder Tröstung an;
Du pflanztest holde Blüthen künft'ger Freuden
Auf die verlass'ne und verheerte Bahn.

Als du begannst, sah ich in deiner Nähe
Voll Ahndung hier den Baum der Hoffnung blüh'n,
Und jetzt, da ich an deinem Sarge stehe,
Erblick ich noch dein sanftes Immergrün.

Ihr Sterblichen, so lang uns diese Blüthe
Am dunkeln Pfad durch's Erdenleben lacht,
Verzaget nicht, denkt, daß die ew'ge Güte
Selbst mitten unter Stürmen für uns wacht.

An Se. hochfürstl. Durchl. den kön. baier. Hrn. Feldmarschall Fürsten v. Wrede.

Wenn schmetternd die Fama den Ruhm uns verkündet,
Der nahe und ferne vom Helden erschallt;
Wenn Lorber und Oelzweig die Stirn' ihm umwindet,
So zeiget Gott Mars sich in Menschen-Gestalt.
Dann langet die Muse nur schüchtern die Laute,
Begeistert vom Helden- und Menschen-Gefühl,
Und singet, der Tugenden All die Vertraute,
Im leisen Akkorde ein milderes Spiel.

Des Vaterlands Retter, dem Schützer der Hütten,
Dem gelte das Lied nur im stilleren Ton,
In donnernden Schlachten vernahm er das Bitten
Der Menschheit für Eigenthum, König und Thron;
Drum ziemet es ihm nur, dem Holden, zu glänzen
Als Gatte, als Vater, als Retter und Freund;
Minerva, Apollo, die Götter bekränzen
Den Edlen, und nennen ihn Bruder vereint.

Ich Schwacher, ich lall' nur die großen Verdienste,
Durch stürmische Schickung vom Edlen getrennt,
Entbehrend des Vaterlands höchste Gewinnste,
Der dankbar den Namen des Menschenfreunds nennt.
Es längern dem Fürsten der Helden die Schatten,
Am Abend des Lebens im ruhigen Thal,
Im Schooße der Seinen auf düftenden Matten
Noch lange beim Scherze und fröhlichen Mahl.
Noch späte die Stütze des Königs am Thron
Sei Wrede die Zierde, der Stolz der Nation!

Der Krieg.

(Eine Ballade.)

Es lebte ein Völkchen so wonnig und froh,
In friedlichen Hütten bedecket mit Stroh,
Umkränzet mit Reben des Fleißes Gedeihen;
Da sah man den Menschen des Menschen sich freuen,
Und Liebe aus Unschuld entkeimen.

Am Tago, da schlängelt ein Thal sich entlang,
Da duften die Blüthen, da schallt der Gesang
Der Hirten und Vögel wetteifernd im Chor,
Dem Edlen, dem Guten so wonnig ins Ohr,
Als läg' ihm der Himmel zu Füßen.

Dort kochet die Sonne die Früchte zu Meth,
Die Triften und Weiden, die strotzen vor Fett;
Dort blöcken die Herden verkündend ihr Glück.
Der Fremdling beneidet des Landmann's Geschick,
Und wünscht, hier sein Leben zu enden.

Schon weck't aus dem Schlummer ein dumpfes Geräusch
Die Braut, und den Gatten, die Mutter, den Greis;
Und horch! es stöhnet ein Schreckens Geripp
Mit prasselndem Wüthen aus Felsen und Klipp',
Und drohet dem Thale Verderben.

Ein Dämon, der hat sich dem Orkus entwandt,
Sein Reich zu vergrößern mit Leut' und mit Land,
Er steht an der Spitze der Höll'n=Legion,
Und freu't sich des Sieges auf sammtenem Thron;
Doch ist's ihm nicht wohl in dem Herzen.

Schon folgen die Züge dem Herrscher beeil't,
Der seine Befehle zum Morden ertheilt;
Doch plötzlich erschallet ein Halt! und ein Ach!
Die Stimme des Aufruhrs der Menschheit wird wach,
Und fordert die Rache von Oben.

Man greift zu den Waffen, gestärkt durch die Noth;
Man stürzt sich in's Feuer, nicht achtend den Tod.

Schon wanken die Kräfte im blutigen Streit,
Und Weiber und Kinder verkünden das Leid
Von ihren gemordeten Vätern.

Der Sieger erlaubt nun sich jedes Vergeh'n,
Er schändet die Weiber, die Mädchen, die fleh'n,
Und mordet und brennet behende und schnell,
Und schilt noch den Braven, den Tapfern Rebell,
Weil muthig sein Land er vertheidigt.

Da sind nun die Fluren in blühender Pracht
Verwüstet auf immer in mörd'rischer Schlacht;
Da fließt nun Blut im rieselnden Bach,
Und jede Welle, die lispelt es nach:
Ein Wüth'rich, der hat uns verheeret.

Der kranke Held.

Es hatte einst ein tapf'rer Mann
Das Reissen in die Glieder.
Auf einmal heißt's: Der Feind rückt an! —
Da meldet es sich wieder.

Grabschrift eines von seiner Mannschaft in der Schlacht erschossenen Majors.

Hier liegt der Herr Major von Dumm,
Er kam in einem Treffen um.
Sein Dienst ums Vaterland war groß;
Denn dadurch ward es seiner los.
Da fragten gute Leute sich:
Fiel er wohl durch den Feind?
Wie fragt ihr doch so wunderlich!
Er hatte keinen Freund.

Lob der Ehe.

Eine Satyre nach dem Französischen von Boileau.

Unaussprechliches Vergnügen,
An ein Weib sich anzuschmiegen,
Das Gott Hymen uns beschert.
Wenn der holden Gattinn Blicke,
Wenn der zarten Hände Drücke,
Jede Hoffnung uns gewährt;

Wenn am vollen Busen saugen
Sprossen uns'rer Liebe, tauchen
Sich ins Meer der Seligkeit;
Wenn der Anblick uns ergötzet,
Und vor Wonn' die Augen netzet,
Schwindet jedes Erdenleid.

Wenn die Gattinn ohne Mängel
Ihrem Gatten ruft: »Mein Engel!
Liebchen, gib mir einen Kuß!«
Wenn der Wunsch dem Wunsch begegnet,
Und der Mann die Stunde segnet,
Hocherfreut vom Vollgenuß.

O! der unnennbaren Freuden,
Wenn trotz einem langen Scheiden
Jedes seinem Gatten traut;
Wenn die lieben Kinder lallen,
Hüpfend uns entgegen wallen,
Deren Vater man sich glaubt.

Gespräch mit dem Mond.

Du bleicher Mond in ewigen Bezirken,
Du kömmst und geh'st, um liebvoll nur zu wirken
Auf uns'rer Phantasieen Spiel.
O! sei mein Freund; ich kenne deine Kräfte,
Es war ja stets dein eifrigstes Geschäfte,
Zu trocknen uns'rer Thränen viel.

Sieh'st du voll Zuversicht mich milde glänzen,
Der Erde Kinder kühlen nach den Tänzen,
So denk: »Ich bin der Freude hold;
Und wenn ich seltsam trübe dir erscheine,
Und mit dem Trauernden mitleidend weine,
So bring' ich dir der Menschheit Sold.«

Der menschlichste von allen acht Planeten
Bist du; bald bleich, bald seh' ich dich erröthen;
Bald scheint's, als ob du sprächst mit mir.
So freundlich stets bist du, und nicht so ferne,
Dem Herzen näher, als die fixen Sterne;
Drum klag ich alle Leiden dir. —

»Ja! klag mir nur auf deiner dunkeln Erde,
Ich bin so gern dein Freund und Leid-Gefährte,
Bin willig Vater, du mein Kind;
Nur forsche nicht den Urstoff meiner Kräfte;
Du fassest nicht mein himmlisches Geschäfte,
Bevor dein irdisches zerrinnt.«

Der Studiosus Philosophiä.

Du brichst den Schlaf, um zu philosophiren.
Schlaf lieber aus, um zu studiren.

Schimmer und Wahrheit.

Alles, alles ist nur Prüfung;
Läutern wird uns erst das Grab.
Alles, alles nur Vertiefung,
Die dem Bilde Leben gab.
Selig, wer bei jeder Handlung
Schimmer von der Wahrheit schied;
Leichter wird ihm die Verwandlung,
Der er hier entgegen blüht.

Der Mai.

Dieser Monat ist ein Laut
Holder Harmonie der Erde,
Daß sie heute eine Braut,
Und im Herbste Mutter werde.

Die Dämmerung im Gerichts-Saal.

So bringet, Johann, doch das Licht!
Seht ihr denn nicht, wo es gebricht?

Der Prahler.

Er ist es werth, der große Mann im Rath,
Daß er es führ', das Ruder in dem Staat.
Drum muß man's ihm nicht wehren
Das Rudern auf Galeeren.

Das Licht und die Mücke.

Mit vollem Entzücken, da strebte
Die Mücke dem Lichte einst nach,
Und schwirrend durchkreuzend umschwebte
Der flimmernden Flamme sie nach.

Bald sengte ein Fuß, bald ein Flügel
Der lüsternen Mücke herab,
Bis endlich im brennenden Spiegel
Die Thörinn bald fande ihr Grab.

So leuchtet die Fackel der Wahrheit
Nur dem, der ihr Wesen schon kennt.
Dem Weisen gewähret sie Klarheit;
Der Thor wird von ihr verbrennt.

Auf die Mode, Herz und Kreuz, als Ohrenring zu tragen.

Ihr Damen nach der Mode tragt,
So wie die Fama heut mir sagt,
Ein Kreuz und Herz in beiden Ohren.
Die Attribute von Gefühl
Sind wahrlich hier kein Modespiel;
Ein fühlend Herz, das ist zum Kreuz geboren.

Mein letzter Wunsch.

1.

Laß auf diesem stillen Hügel
Meiner Tage Herbst verwehen,
In des kühlen Abends Spiegel
Mir die Sonne untergehen.

Bei der heißen Mittags Schwühle
  Harrt' ich lange schon der Kühle,
Die mit dankendem Gefühle
  Jetzt mein Busen in sich saugt.

2.

Himmel, höre meine Bitte;
  Sie gewährt das höchste Loos.
Schütze mich in dieser Hütte,
  Laß mich ruh'n in ihrem Schooß.
Was ist aller Tand auf Erden,
  Was des Menschen Thun und Werden?
Ohne dich, Natur Gefährtinn,
  Nur ein Puppenspiel der Welt.

3.

Plätschre du mir klar und helle
  In der Laube von Jasmin,
Liebe kleine Silberquelle,
  Du machst Sorgen mir entflieh'n.
Sieh, auch Wölkchen zieh'n vorüber,
  Machen oft den Quell mir trüber,
Und da fließt mein Auge über
  Zum Bestand der Harmonie.

4.

Fern vom Joche der Geschäfte,
  Ferne von Cabal' und Neid

Sammle ich hier neue Kräfte,
  Stärk' mich durch Genügsamkeit.
Diese holde Göttinn sendet,
  Wer sich treulich an sie wendet,
Gaben, die sie reichlich spendet,
  Besser, als mit ~~Venus~~ perus Gold.

5.

Laß an deinem Busen trinken,
  Heilige Natur, mich fort,
Hin in deinen Schoos mich sinken,
  Bis zum Ziel am bessern Ort.
In dem schalen Erdgewühle
  Freuen mich der Kinder Spiele
Mit des Vaters Wonn'gefühle,
  Bis ich sanft entschlafen kann.

6.

Abend meines Lebens! eile
  Dann heran mit raschem Flug,
Daß dein Thau die Wunden heile
  Von den Lasten, die ich trug.
Und wenn einst mein Aug erblindet,
  Und mein Fuß den Pfad nicht findet,
Sammelt, Kinder, euch und bindet
  Mir den weißen Rosen-Kranz.

Widerspruch.

Der Fromme lobt Gott,
Der sich der Menschen erbarmt. —
Ist dieses nicht Spott,
Daß er erbärmlich sie fand??

Der Mahler.

Wie! ich soll mahlen dein Bild?
Leih mir Apelles den Pinsel —
Zittert er nicht in der Hand?
Weg mit Carmin zu dem Mund!
Nur von der schwedischen Iris
Streif' ich den Purpurstaub ab.

Ultramarin ist zu schwach,
Anmuth und Feuer zu bilden,
Das in dem Auge dir glänzt.
Holdes Vergißmeinnicht blüh',
Leih mir dein himmlisch' Azur,
Sammt dem mildstrahlenden Glanz;
Und zu der Röthe der Wangen
Wirbele mir, Zephir, die Blätter
Farbiger Rosen im Thal.

Trotz auch der Weiße vom Schwan,
Nein! zu der Wölbung des Busens
Gibt es kein Farbenspiel mehr.

Weg mit dem Griffel der Kunst!
Weg mit dem Pinsel des Mahlers!
Göttinn, dich ahmet nichts nach.

Auf einen Dichter, der das Bein brach.

Schon hinkten seine Kinder.
Nun hinkt er selbst,
Doch etwas minder.

Klage und Trost.

Die Furie, die ich mir zum Weibe nahm! —
Verzeihe, Freund, in meinen Armen ist sie zahm.

Confession und Buße.

Beichte, schöne Sünderinn,
Beichte nur von mir.
O! wie dank' ich, Büßerinn,
Diese Buße dir!

Auf ein gelehrtes Frauenzimmer.

Was die Anmuth ihr gab,
Nahm die Weisheit ihr ab.

Auf Musikfreund Heiß.

Du großer Geiger Heiß
Bist mehr noch, als Orpheus,
Der brachte nur durch Harmonie —
Du aber bringst, ich weiß nicht wie,
Durch lauter Dissonanzen
Die Steine zu dem Tanzen.

Bei dem Abschied eines ins Feld ziehenden Offiziers von seiner Braut.

Weine, holdes Mädchen, nicht
Ob dem Hiebe, der mich trifft.
Hiebe kann man auspariren;
Aber deine Thränen nicht.

Das Lineal in der Amtsstube.

Ich mache in dem weisen Rath
Die schiefen Schlüsse alle grad.

Mein verwaister Garten.

1.

Wie dumpf, wie einsam hier die Schritte klingen!
Wo ist der reine kiesbestreute Weg?
Mit Moos bedeckt ist er; die Vögel singen
Nicht fröhlich mehr am klaren Quellen-Steg!
Wie fühl' ich mich dir mächtig nachgezogen,
Was regt in mir der alten Neigung Lust?
Wo duftend schon des Geißblatts ranke Bogen
In stiller Wonn' mir schwellten hoch die Brust.

2.

Ist dies das Beet der Erdbeer', die wir pflanzten
An dieser Wand von Rosen und Chasmin,
Um welche einst die frohen Kinder tanzten,
Als sie zum erstenmal sie sahen blüh'n??
Und das Rondel mit den gefüllten Veilchen?
Und die Rabatt mit Tulp' und Hiazint?
Ach ja, so blühet alles nur ein Weilchen,
Und jede Freud' und auch das Leid verschwind't.

3.

Verwittert sind des Gartens Kunstgebilde,
Zerfallen ist der Blumentöpf' Gestell;
Wo forschend sich mein düst'rer Blick enthüllte,
Da wird nicht mehr des Schicksals Nacht mir hell;
Wo sich der Arbeit Fleiß so süß belohnte,
Und wo Pomon' mir reichlich füllt' den Schoos,

Wo schwesterlich Ceres und Flora thronte,
Da kriecht der Molch, das Heimchen zirpt im Moos.

4.

So muß ich denn, mein Garten, dich verlassen,
Der mir als Freund, als Tröster stets erschien!
Muß meines Lebens schönste Freuden hassen,
Und dir, mein Kind, die Pfleg' entzieh'n!
Darf nimmer mich im schwülen Sommer laben
Im Gartenhaus mit heiterm frohen Sinn,
Nicht erndten mehr der Früchte süße Gaben,
Nicht meines Fleißes lohnenden Gewinn.

5.

In deinem Schoose wähnte ich zu sterben,
Als mir mein Loos den Lebensstab zerbrach;
Um eitlen Ruhm und Tadel zu erwerben,
Weckt mich nicht mehr des Lenzes heit'rer Tag.
Wem die Natur nicht ihre Reitze spendet,
Wem im Gewühl der schaalen Nichtigkeit
Der Freund sich nicht zum Freunde traulich wendet,
Dem schallet froh des Todes Grabgeläut.

Lob der Frauen.

In seiner Schöpfung, da schritt Gott
Vom Kleinsten bis zur Herrlichkeit;
Auf seiner Weisheit höchst Gebot
Ward erst der Mann, zuletzt das Weib..

Auf die Mode, Taback- und Geldbeutel in Form der Körbe zu stricken.

Körbe gab man sonst dem Freier,
Daß er sich entfernen soll;
Jetzo knüpfen sie nur treuer
Herz an Herzen liebevoll.

Die Wahl des Freiers unter den Grazien.

Ergreift, ihr Grazien, die Waffen,
Zum Kampfe der Liebe geschaffen,
Zu flößen Gefühle mir ein!
Es brauset in mir das Verlangen,
Zu streicheln euch Busen und Wangen,
Und jede der Schwestern sei mein.

Indem ich die eine erringe,
Entgehen mir zwei aus der Schlinge,
Und jeder Gewinn ist Verlust.
Drum spannet nicht länger die Folter,
In dreien erscheinet ihr holder,
Ihr füllet mir alle die Brust.

Die Klage des Gatten.

Es blieb mir, Freund, von der Mitgift
Ach leider nur übrig das Gift.

Nutzen und Schaden.

Viel Geld ist Fluch in einer Hand;
In vielen ist es Segen.

An die Hoffnung.

Soll ich loben oder schelten,
Hoffnung, dich, du Täuscherinn?
Du entflammst im Kampf den Helden,
Bist des Bangen Trösterinn.
Oft schwingt sich zu deinem Lobe
Meiner Leier Lied empor;
Oft wenn ich im Schmerze tobe,
So verschließest du dein Ohr.

Du bist eine von den Feen,
Die bald sanft, bald zürnend wild,
Unter tausend süßen Wehen
Uns des Lebens Becher füllt.

Und wenn wir erreicht schon glauben
Unsrer heißen Wünsche Ziel,
Kannst hohnlächeld du uns rauben
Jede Hoffnung, wie ein Spiel.

Und doch sandte der Erhalter
Der bedrängten Menschheit dich,
Als schon in dem gold'nen Alter
Glück und Tugend von uns wich.
Drum so treibe nur dein Wesen,
Lindre immerfort den Schmerz,
Du, vom Himmel auserlesen,
Dankend segnet dich mein Herz.

Denn es liegt selbst in dem Trugschein
Deiner allbekannten Kraft
Für den Menschen so ein Wohlsein,
Das nur deine Wonne schafft.
Trüg'st du, Holde, ganz entschleiert
Deine Reize offen her;
Ohne That=Kraft angefeuert
Wär' das Leben wonneleer.

Ohne deine Kraft gedeihet
Nicht der Kranke auf dem Stroh,
Und dein Dasein nur befreiet
Uns von Fesseln, und macht froh.
Wo dein Odem weht, da fächelt
Labung er ins bange Herz;

Wen dein holder Blick anlächelt,
Dem entfliehet Gram und Schmerz.

Nach dem kurzen Kampf der Prüfung,
Ob du lobenswerth auch bist,
Sinkt die Schale zur Genügung,
Wo man deinen Schwerpunkt mißt.
Nun so lasse dich umfassen,
Holde Göttin, feierlich.
Lebend, sterbend nie verlassen
Wollest du hinfort auch mich.

Bei dem Bilde meiner Mutter, die mich als Kind im Schooß hält.

Die hier so ernst und forschend mild
Auf meine Unschuld blickt —
Das ist der Mutter warnend Bild,
Das meine Seele drückt.

Hier steh' ich nun mit grauem Haupt,
Und schau' als Kind mich an!
O! Mutter, hätt' ich dir geglaubt,
Und, was du sagst, gethan!

Geflossen wär' mein Leben dann
Stets, wie ein klarer Bach;
Noch blickt' ich froh zum Himmel an,
Und wär' zur Freude wach.

Oft hör' ich deiner Stimme Laut,
  Als wärest du mir nah,
Mit meinem Leiden ganz vertraut,
  Mir beizustehen da.

Was doch der Thorheit blinden That
  Unwiederruflich keimt,
Das bis zur reifen Erntemahd
  Der Reuevolle weint!

Doch auch der edlen Thaten Zahl
  Strömt bis zur Ewigkeit,
Und glänzt schon in der gold'nen Schaal
  Des kurzen Raums der Zeit.

Drum will ich nicht verzagen ganz
  Ob meiner Leiden viel;
Verzichten auf den eitlen Glanz,
  Und streben nach dem Ziel.

Nachtheil der Extreme.

Ueberfluß und Dürftigkeit
Verdrängen beide die Tugend.

Möglicher Wechsel des Glücks.

Wer seinen Wohlstand nicht mit andern theilt,
Hat keinen Freund, wenn Unglück ihn ereilt.

Elegie auf meinen 60sten Geburtstag 1814.

Es sind nun sechzig hingeschwunden
Ins große Meer der Ewigkeit,
Und dieses Lebens letzte Stunden
Der Rückerinnerung geweiht.
Zu wichtigen und ernsten Dingen
Betrachtend ist mein Geist bewegt.
Zum Urquell sich hinauf zu schwingen,
Vermag kein Herz, so lang es schlägt.

Zur Sympathie des Lebens fehlte
Stets mir ein Freund von Mitgefühl.
Ich suchte, fand, verwarf und wählte,
Und hatt' im Glücke deren viel.
Sobald mein Stern sich aber wandte,
Da wandten auch die Freunde sich.
Gebau't hatt' ich auf dürrem Sande,
Und Glück und Heil, und alles wich.

Nun steh' ich einsam und verlassen
An meines Grabes Rand allein,

Und muß mein eigen Leben hassen,
Und schließ' in mir die Sorgen ein.
In dieses Lebens dunklen Hallen
Find' ich kein Lämpchen, das mir leucht,
Muß immer, immer tiefer fallen,
Bis mich der Gram zu Boden beugt.

Der eitlen Hoffnung volle Garben,
Die mir die Phantasie gemahlt,
Verschwanden mit den bunten Farben
Der Seifenblase, die mir strahlt'.
Gleich Bienen, die am Halm sich wiegen,
Wank' ich vom Hauch der Nacht berührt,
Und wo die früh Gefallnen liegen,
Da werd' auch ich bald hingeführt.

Was nützt das Leben noch hienieden,
Wo der Verwesung Raub uns droht?
Hier gibt's kein Glück, kein' Seelen Frieden,
Und alles endet mit dem Tod.
Der Täuschung Wahn, der ist zu bitter;
Drum stürzet Welten mit mir ein,
Schnell ist der Schlag im Ungewitter.
Der letzte Trost heißt: nimmer seyn!

Die Unsterblichkeit.

Gut Nacht! Herr Kant, mit seinen Gränzen,
Die er dem Geist anweisen will;
Sei er mit seinen Transzendenzen,
Herr Philosoph, nun gänzlich still.
Unsterblichkeit beweisen können,
Ist wahrlich keine Kleinigkeit,
Drob Weise vor Bestreben brennen,
Zu forschen Himmels Seligkeit.
Jetzt tritt ein großer Mann ins Mittel,
Der zum Olymp uns führen will;
In Doctor=Hut und Scharlach=Kittel,
Spricht Dummkopf: schweiget alle still!
Herr Doctor Stax beweis't aus Gründen,
Und durch sich selbst ganz evident,
Da nur Unsterblichkeit zu finden,
Wo sich kein Geist vom Körper trennt.
Und weil er diesen Geist nicht kennt,
Den er unwissend in sich trägt,
Beweist er, daß da nichts sich trennt,
Wo die Natur nichts neingelegt!

An Meister Kant.

Die Arbeit ist vortrefflich schön;
Nur kann ich sie nicht recht versteh'n.

Das gefräßige Genie.

An des Geistes Gaben
Kann er nicht sich laben;
Sein Gedächtniß kann nur wenig tragen;
Denn die Seele liegt ihm stets im Magen.

Klage über Langweile.

Hüte, wer auch will, das Haus —
Mir wird stets die Zeit zu lang.
Darum geh du lieber aus;
Denn du machst dir selber bang.

An ein Portrait im Winterkleide.

Im Winter-Kleid, du kleine Lose,
So mahlt er dich, des Frühlings Rose?

Betrachtung eines Zwergen über die Pyramiden in Egypten.

Sind das die Wunderwerk' der Welt? —
Wer hat wohl je solch Urtheil über mich gefällt?

An einen Literaten.

Um albern zu werden,
Da las er recht viel;
Drum bleibt er auf Erden
Den Kindern ein Spiel.

Der Stein der Weisen.

Wenn Mann und Weib in dieses Thals Gefilden
Nur einen Wunsch, und eine Seele bilden,
So ist ihr höchstes Glück zu preisen.
Dies groß' Problem, wenn's je auch statt noch findet,
Daß eine Seel' in zweien sich verbindet,
So hast du ihn, den Stein der Weisen.

Wechsel.

Frühling und Herbst lauben und entlauben
Die Blätter des Baumes unsers Lebens.

Getäuschte Liebe.

Bist du's, o Thorheit, die die Triebe
Der schönsten Hoffnung mir vergällt?
Und, stets getäuschet durch die Liebe,
Mein armes Herz gefesselt hält?
Bist du's, o Thorheit, die den Fehltritt
Der raschen Wahl so bitter rügt,
Daß keine Ruh', und keine Fürbitt',
Bei Gottes Richterstuhl genügt?? —

Aus einem Zauberspiegel wählte
Ich mir ein Bild der Phantasie.
Ich fand es, ach! und ich verfehlte
Das Glück, des Lebens Harmonie.
Die Dissonanzen rauschten gräßlich
Ins Saitenspiel der Liebe ein,
Und das Adagio war so häßlich,
Daß mich die Wahl bald mußt' gereu'n.

Du lachst des Greises an dem Stabe,
Du Herz zermalmender Tyrann!
In harte Fesseln schlägst du, Knabe,
Den Jüngling und den weisen Mann!
Die leichten Schwingen deiner Flügel
Vergiften, wie des Pfeiles Stich,
Und grausam mit dem schärfsten Zügel
Hältst du nun auch gefesselt mich.

Die Furien bitt'rer Reu' zernagen,
Wie Geier, nun das arme Herz,
Und Spott, statt Tröstung meiner Klagen
Vermehren noch der Leiden Schmerz.
Der Mißmuth unzertrennlich klammert
Sich an das reife Alter an;
Der Greis im Silberhaare jammert
Ob der verfehlten Freuden Bahn.

Wird schön're Zukunft Lohn dem Dulder??
Noch kam kein Sterblicher zurück.
Es drückt die Last des Forschers Schulter,
Und keinem hat es noch geglückt,
Zu spähen eine Kund' herüber,
Die uns den Tod versüßen mag,
Und immer, immer wird es trüber.
Ach käm er bald, der letzte Tag!

Parabel.

Der Blumen Königinn, die Rose,
Die prangend in der Aue blüht,
Die zieht aus Mist und faulem Moose,
Der Bienen Honigseim Gebiet,
Den Wohlgeruch, die Balsam-Säfte;
So wie die Weisheit ihre Kräfte
Aus Thorheit, und dem Laster zieht.

Bei der Aufnahme eines Novizen.

Aufklärung kann nicht ferne sein;
Denn jeder dunkle Kopf zieht in ein Kloster ein.

Frage.

Die Liebe übersteiget
Doch alles auf der Welt.
Die Zeit vergeht, und neiget,
Was stehet und was fällt.
Sprich, Freund, von welchen beiden
Läßt sich's am leicht'sten scheiden?

Die Rückerinnerung.

1.

Wie war mir sonst so wonniglich,
Als meinem Glück noch keines glich
In längst verfloßnen Zeiten.
Ich blick' in die Vergangenheit,
Und seufze über Wirklichkeit
Der eingetretnen Leiden.

2.

Sonst schlich mir, wie ein Silberbach,
Kein Echo tönte Seufzer nach,
Das Leben froh vorüber.
Mein froher Muth, mein heitrer Sinn
Zog spielend mich durch's Leben hin;
Jetzt fließt der Quell mir trüber.

3.

Mich lächelte der Frühling an;
Jetzt scheint mir Frohsinn nur ein Wahn,
Und Thränen sind mir lieber.
Der Lerche Wirbeln in der Luft,
Im jungen Mai der Blumen Duft
Ergreift mich nun wie Fieber.

4.

Und alles dieses Schmerzgefühl,
Und dieses Lebens bang Gewühl
Sind Folgen süßer Träume.
Ich mahlte mir des Lebens Bild
Im Arm der Liebe froh und mild,
Und fande Blasen-Schäume.

5.

Doch alles Leid und Freud verschwind't,
Wie dürres Laub, verweht vom Wind,
So auch die süßen Triebe.

Der letzte Tag macht alles gut;
Dann stellt sich ein mein froher Muth,
Und ungetrübte Liebe.

Die Fürstengruft.

1.

In diesen Todten Hallen
Gilt keine Hoheit mehr;
Der Fürst, ins Grab gefallen,
Nickt nimmer stolz und hehr;
Und wenn er auch noch nickte,
Hier hätt' es keinen Werth,
Weil niemand sich mehr bückte,
Nicht acht't, was er begehrt.

2.

O! zittert nicht, und schauet,
Ihr Fürsten, euer Bild!
Auf eure Hoheit bauet
Nicht mehr, und werdet mild.
Hier liegen balsamiret
In zinnern Särgen nun,
Mit Staub vom Staub gezieret,
Die Fürsten, laßt sie ruh'n! — —

3.

Wohl dem, dem sein Gewissen
Den sanften Schlaf vergönnt,
Der nicht mit Nattern=Bissen
Von dieser Welt sich trennt!
Dem des Erwachens Schrecken
Nicht seine Ruhe stört,
Wenn einstens zum Erwecken
Des Richters Stimm' er hört!

4.

Es wird euch einst erwecken
Ein mild und streng Gericht;
Die Bösen wird es schrecken,
Die Guten aber nicht.
Die Wais' und Wittwen streuen
Ihm Blumen auf das Grab,
Umwinden noch des treuen,
Des edlen Fürsten Stab.

Vergänglichkeit.

Des Todes Geburtsort, die Erde,
Bringt nichts Unvergängliches hervor.

Ideal und Wirklichkeit.

1.

So wie ich sie wünsche und wähle,
Soll ihre gebildete Seele,
Sie Sanftmuth des Blickes erhöh'n;
Und ohne Gefallsucht bei Scherzen,
Und immer mit fühlendem Herzen,
Im Unglück bereit beizusteh'n.

2.

Im redlichen Auge da schwebe
Die Anmuth und Grazie der Hebe;
Ihr Wuchs sei von schlanker Gestalt;
Ihr Busen, der strotz' von Gesundheit,
Ihr rosiger Mund dufte Keuschheit;
Sie werde im Alter nie alt.

3.

Ich wünsch' sie mir mild und empfindsam,
Empfänglich für Mitleid, und sparsam,
Zur Stütze der Armen bereit;
Ich wünsch' sie mir tändelnd und scherzend,
In düstern Stunden mich herzend,
Stets trachtend, was mich nur erfreut.

4.

Bei ihrem Geschlechte nachgebend,
Und schüchtern vor meinem erbebend,
Wenn leise ein Druck sie berührt;

Stets munter bei Scherz und bei Freuden,
Soll sie die Gelegenheit meiden,
Wo Liebe sie ahndend verspürt.

5.

Wo gibt es ein himmlisches Wesen,
Wie deines, das du dir erlesen —
Die Anmuth mit Tugend gepaart??
Freund, du hast zu vieles begehret;
Hat je wohl die Gottheit gewähret,
Ein Glück, für den Himmel gespart??

6.

Ich habe den Schatz mir gefunden.
Nun fließen mir selige Stunden,
Im Arme der Liebe dahin.
Nun tönen harmonische Lieder;
Im Echo, da schallet es wieder,
Wie glücklich, wie selig ich bin..

In ein Stammbuch.

Unter der niedrigen Classe zeigen sich die großen Laster nur selten, und die Gefühle der Natur sprechen vernehmlicher. In den höheren Ständen sind sie durchaus erstickt, und unter der Larve der Empfindung und Theilnahme spricht der Eigennutz, die Ehrsucht, der Hohn und die Verachtung.

An meine todte Amsel.

Hier liegst du nun, Sänger im schwarzen Gewand!
Es fesselte lang dich ein sclavisches Band;
Und dennoch ertrugst du's und sangest in Ruh'.
Ach wär' ich so weise, und stürbe wie du!!

Mein nahes Ende.

Schon fällt die Axt den Tannenbaum,
Der mir mein Häuschen bilden soll;
Mit seinem Fall schwind't, wie ein Traum,
Mein Leiden All und auch mein Wohl,
Und alles compensirt sich dann
In Gottes großem Lebensplan.

Der Abend des Landmanns.

1.

Im letzten Strahl der Abend Sonne
Winkt mir des schwülen Tages Ruh',
Erquickend deckt mich nun mit Wonne
Der Kühlung heimlich Dunkel zu,
Und was ich auch des Tages litte,
Lohnt mir nun meine kleine Hütte.

2.

Sie schien so heiß, des Lebens Fülle,
Kein Schatten ward mir zugedacht.
Der Arbeit Schweiß lohnt nun die Stille
Mit sanfter Ruh' in dieser Nacht.
Mein liebes Weib, das half mir tragen,
Nun seh' ich freudig wieder tagen.

3.

Der Mensch trägt seine Lebensbürde,
Sei reich nun, oder sei er arm,
Vergißt er nur nicht seine Würde,
Und bleibt sein Herz für Tugend warm,
So that er keinen Schritt vergebens;
Ihm lacht der Abend seines Lebens.

4.

Drum lob' ich mir die kleine Hütte
Auf dieser kurzen Lebensbahn;
Gewähr' mir, Himmel! meine Bitte,
Und klopft der Tod behende an,
So führe mich getrost nach Haus,
Zu ruhen von den Sorgen aus.

Dauerndes Glück.

Des Weisen Glück steht fest,
Indeß Fortunens Kugel rollt.

Ende aller Klagen.

Der Tod ist Zufluchts-Ort,
Das stille Grab allein
Führt uns an sichern Port,
Stellt alle Klagen ein.

Der schwarze Schwan.

Es schickte einst der Tartarn Chan
Dem Kaiser einen schwarzen Schwan;
Den brachte man in aller Früh
Sogleich in die Menagerie.
Als nun die Schaar der weißen Brüder
Ihn nicht erkannte am Gefieder,
Beschloß man sonder Ruh' und Rast,
Zu tödten diesen schwarzen Gast.
Doch eh' gefällt war noch der Schluß,
Versammelt sich der Synodus.
Einmüthig nun, nach Christen Sitte,
Stellt Implorant sich in die Mitte,
Und hört sein Urtheil standhaft an.

Weil Fremdling stammt von blinden Heiden,
So muß, um Irrlehr' zu vermeiden,
Des Todes sterb'n der schwarze Schwan. —
Geht's anders wohl den Protestanten
In Spanien, und in Frankreichs Landen?
Und macht der Pfaffen Kirchenglaube
Nicht Christus Lehre zu dem Raube??

Das Erziehungs- und das Ananas-Haus.

Ein Indier, der auf Kundschafts-Reisen
Nach Deutschlands Norden ausgesandt,
Und sehnend sich nach Landesspeisen,
Im trübsten Zustand sich befand;
Der ging in Blüchers Park spazieren,
Und selbst im heißen Sonnenschein
Fing es den Fremden an zu frieren,
Daß er sich nirgends konnt' erfreu'n.
Da sah er plötzlich eine Hütte,
Mit lauter Fenstern zugedeckt,
Zum Gärtner eilt er mit der Bitte,
Zu zeigen ihm, was drinnen steckt.
Und ach! welch Wunder er erblickte,
Ein ganzes Haus voll Ananas,
Gestalt und Farbe, die entzückte,
Schön war die Frucht im vollsten Maaß.

Und als er nun behend mit Freuden
Die Landeskraft genießen wollt',
Fand er zu seinem größten Leiden
Nicht Süßigkeit, nur Farb' wie Gold.
Wo fehlt es, fragt betrübt der Fremdling,
Daß es der Frucht an Würz' gebricht?
Mein Herr, der Gärtner ist nur Miethling,
Im Treibhaus da gedeiht sie nicht.
So geht es in den Instituten.
Die eigne Kraft verlieret sich,
Und was wir hoffen und vermuthen,
Das äußert sich nur kümmerlich.

Gefühle eines Vaters bei der Aufnahme seines Sohnes ins Cadetten-Haus.

Schon im Werden liegt das bittre Scheiden,
Und ich trenn' mich bald nun auch von dir,
Um zur ernsten Bahn dich zu bereiten,
Schwingt die Trennung schrecklich ihr Panier.
Harte Pflicht! du hast mich losgebunden,
Holder Knab', von deinem frohen Scherz;
Die Bestimmung legt dir trübe Stunden,
Legt auch mir sie bang aufs Herz.

Schon im zehnten deiner Kinderjahre
Drückt den Helm Minerva dir auf's Haupt.
Daß er dich vor Unfall stets bewahre,
Werd' nur spät ein Denkmal dir erbaut.
Und das Denkmal träufle nicht von Blute,
Nicht von der erschlagnen Brüder Schaar,
Zeuge nur von Menschlichkeit und Muthe,
Reine, Pflichten übend in Gefahr.

Vieles wissen mußt du, vieles lernen,
Was nicht edelt, und nicht frommt zum Heil.
Von des Lebens Freuden dich entfernen
Ist dein Loos, dein harter Prüfungs-Theil.
Sclaven bilden, Sclave selbst einst werden,
Will der schwarze Dämon unsrer Zeit;
Denn es suchen Mächtige der Erden
Ihre Stütze in der Herrlichkeit.

Wende, Jüngling, deine Nebenstunden
Zur Betrachtung deiner selbsten an;
Hast du nun dich selber überwunden,
Und betreten stets der Tugend Bahn,
O! so denke in der Ferne,
An den Vater, der das Ziel erreicht,
Wenn am Schimmer der gesunknen Sterne
Bald der Tod die Wang' ihm bleicht.

Die Zufriedenheit.

Was kümmert mich der Fürsten Gunst,
Was Glanz, was Ruhm und Rang?
Ich achte nicht den schnöden Dunst,
Geh' ruhig meinen Gang.
Und will der Wünsche Legion
Bestricken meine Ruh',
So denk' ich: Menschen auf dem Thron
Sind Menschen nur, wie du. —
Wahr ist es: nur der kleine Herd,
Auf dem die Liebe thront,
Ist mehr als alle Schätze werth,
Die nicht die Eintracht lohnt.
Ein braves Weib, ein kleines Haus,
Und muntre Kinder drein —
Das macht das Glück des Lebens aus,
Deß kann man sich erfreu'n.
Ein kleines, wohlgelegnes Gut,
Von Nahrungssorgen fern,
Dabei ist man so wohlgemuth,
Und danket Gott dem Herrn.
Und ist das Ziel des Lebens aus,
Das Reich' an Arme schließt,
So geh' getrost ich in das Haus,
Wo keine Thräne fließt.

Vergleichung.

Titus hält den Tag verloren,
Wo er keine That vollbracht;
Und zu gleichem Ruhm erkoren
Hält Clarissa sich bei Nacht.

An die Mode.

Kämpfer streiften in den Kriegen,
Um zu siegen,
Ihre Arme nackend auf:
Und so auch die schönen Damen
Im nachahmen
Bei der Zeiten Mode=Lauf.

Leerer Trost.

1.

Vergiß das Glück, das dir entfloh;
Mein Herz, sei einmal still;
Klopf nicht so stark, ach, klopf nicht so,
Es ist der Schickung Will'.

Wozu doch dieser Thränenquell?
Er trübt den klaren Bach;
Und fließt das Leben auch nicht hell,
So fleußt es anderm nach.

2.

Es schleichen lang und unruhvoll
Die Tage tief hinab,
Und wenn es aus ist, da ist's wohl
Dem Wandrer in dem Grab.
Und strahlt uns jenseits auch kein Stern,
So gibt es doch kein Leid,
Und eine Stimme, die von fern
Uns zuruft Seligkeit!

3.

Die Wiege ist des Lebens Bild;
Wir sind die Kinder drein.
Der große Zweck, der werd' erfüllt,
Drum gehe hin, und wein'!
Damit du auch dem Kinde gleichst,
Nach Thränen folgt das Spiel;
Denn alles, was du hier erreichst,
Ist doch fürwahr nicht viel.

4.

Doch wann die lange Nacht beginnt,
Uns tiefer Schlummer deckt,
Und keine Thräne dann mehr rinnt,
Und keine Freud' uns weckt;

Dann ist der Tage Summe aus,
  Mir ihr ist alles gleich,
Dann füllet mich mit Angst und Graus
  Nichts mehr im Schattenreich.

5.

Drum still mein Herz! vielleicht einmal
  Folgt dem mit leisem Schritt
Ein beſſ'res Loos im Götter-Saal,
  Der hier so vieles litt.

Der Kauf in der Auction.

Was soll es hier, das Ruhebett?
  Weit beſſer wär' ein Kanape,
Sprach zu dem Mann das Weib Lisett';
  Das viele Ruhen thut zu weh.

In ein Stammbuch.

Wer der Spiele seiner Jugend
  In dem Alter sich noch freut,
Der bewahrt den Keim der Tugend,
  Wenn der Tod ihn schon bedräut.

Das Verhängniß.

1.

Ein geheimnißvolles Wanken
Leitet unstät jeden Schritt,
In den lästig engen Schranken
Gibt es keinen sichern Tritt;
Oft erzeugt die Thorheit Folgen,
Die der Weisheit schnöd' entgeh'n,
Schleudert mit vergiften Dolchen
Jede Tugend von den Höh'n.

2.

Wie der klügste Mensch auch sinnet
Ob der weis' durchdachten That,
Braucht er, daß es ihm gelinget,
Götter Schutz und Freundes Rath;
Blindes Glück ist's, was da krönet
Thoren auf der Lasterbahn;
Unglück ist es, was verhöhnet
Der getäuschten Hoffnung Wahn.

3.

Was der Mensch beginnt, da waltet
Ueber ihn verborgner Rath,
Wie er sinnet, wie er schaltet,
Reißt es hin ihn zu der That;

Geist und Leib im steten Kampfe,
Heute stark und morgen schwach,
Unterliegt im Todes-Krampfe,
Folgt dem Temp'ramente nach.

4.

In der Unschuld goldnem Frieden
Lachet uns die Freude zu;
So im Himmel, wie hienieden
Findet das Gewissen Ruh'.
Doch wenn Leidenschaften trüben
Unsers Lebens stilles Heil,
Läßt sich schwer die Tugend üben,
Die der Unschuld ward zu Theil.

5.

Leichter fällt, und öfter schwindet
Nur durch eine einz'lne That
Alles Erdenglück, und findet
Weder Hilfe, Schutz, noch Rath.
Und kein Widerruf beseelet
Das verscherzte Lebens-Glück.
Einmal, einmal nur verfehlet —
Bringt nicht Reue es zurück.

6.

Gleich des Tones sanftem Beben,
Der auf reiner Saite schwebt,
Fließt ein harmlos stilles Leben,
Das die trunkne Seele hebt.

Anders, wenn erhitzt vom Brausen
In dem Sturm der Leidenschaft,
Uns verläßt mit Angst und Grausen
Alle innre Tugendkraft.

7.

Alternd schleichet dann zum Grabe,
Wie ein Greis, der Jüngling nun,
Seufzet, daß gelebt er habe,
Und kann selbst im Grab nicht ruh'n;
Denn es drückt Gewissens-Bürde,
Ob verfehlter Lebensbahn,
Die befleckte Menschenwürde
Dem, der Böses hat gethan.

8.

Oft erscheint der freie Wille
Wie ein Traum der Wirklichkeit,
Und des Herzens innre Stille
Wird durch Zweifel uns entweiht.
Immer ist ein Grund vorhanden,
Der den Menschen handeln macht;
Immer wird von mächt'gern Banden
Ihm gefesselt seine Macht.

9.

Einer hat zuerst gedrehet
Aller Welten ewig Glück;
Ob der Thor beschränkt ihn flehet,
Dreht das Rad er nicht zurück;

Denn es sind nicht enge Schranken,
Was der Gottheit Gränzen setzt;
Durch kein Straucheln, durch kein Wanken
Wird der Weisheit Zweck verletzt.

10.

Ist es Fatum, ist es Wille
Eines höhern Wesens dann?
Ist's Bestimmung, freier Wille,
Oder sei's ein Täuschungs-Traum,
Wenn wir oft das Gute wollen,
Und das Böse uns bestrickt,
Handeln anders, als wir sollen,
Von der Tugend weggerückt??

11.

Nein! der Mensch kann nicht entgehen
Dem verhängnißvollen Plan;
Wie sich die Planeten drehen,
Laufen wir auch unsre Bahn.
Ist sie nun schon ausgelaufen,
Unsre unbestimmte Zeit —
O! dann laßt sich nichts erkaufen
Für die lange Ewigkeit.

12.

Wenn dann mit dem Gluthverlangen
In der tief zerrißnen Brust
Frühe bleicht der Jugend Wangen,
Und zur Thräne wird die Lust;

Wenn Erkenntniß an die Stelle
Des begangnen Fehlers tritt,
Wenn der Schleier fällt, und helle
Uns wird der verfehlte Schritt.

13.

Darum legte das Gewissen
Gott der Herr zum Probestein,
Mit der Reue Natterbissen
In das Menschenherz hinein,
Daß es ihn doch immer schrecke
Bei der schwarzen Laster-That,
Und süß lohnend ihn erwecke
Zu der reichen Ernte Mahd.

14.

Räthsel ist der Mensch sich selber,
Kennet nicht das ew'ge Licht,
Und ihm wird es dann nur helle,
Wenn der Tod das Aug' ihm bricht.
Jetzt schon lispeln edle Thaten
Heimlich noch im Bach der Zeit;
Rascher rauschen zum Entladen
Sie ins Meer der Ewigkeit.

Nach der Theurung von 1817 beim Erntefest.

Wenn segnender Lohn sich zur Arbeit gesellt,
Und fruchtbare Lüfte uns wehen,
Wenn labender Regen und Sonnenschein fällt,
Und hilft uns das Leid überstehen;
Da füllt sich mit Danke dem Menschen die Brust,
Und Mangel und Klage verschwindet,
Die Thrän' wird zur Freude, das Leiden zur Lust,
Laut wird Gottes Güte verkündet.

Der Segen von Oben hat niemals gefehlt;
Gott speiset mit Liebe die Raben;
Die Kräfte des Menschen, die hat er gestählt,
Zu sammeln in Scheunen die Gaben;
Doch immer schlägt Fleiß und Mühe nicht an,
Und Hagel und Fluten zerstören
Die Hoffnung der mild uns bezeichneten Bahn,
So sehr wir auch immer uns wehren.

Statt Segen der Fülle tritt Mangel oft ein,
Und Arme und Schwache verzagen;
Da sättigt kein Brod, da labet kein Wein;
Da hört man nur jammern und klagen;
Doch rund ist die Erde, und weit ist das Feld,
Und überall scheinet die Sonne!
Befeuchtender Thau und Regen, der fällt
Für darbende Brüder zur Wonne.

Für alle, für alle wächst Nahrung genug
Auf Gottes gesegneter Erde,
Entzöge nicht Wucher, nicht Geiz und Betrug
Den Segen, der allen uns werde.
Drum steuert, ihr Väter der Völker, der Noth,
Zum ächten und heiligen Bunde!
Bestrafet den Wucher; dann fehlet das Brod
Nicht länger dem schmachtenden Munde.

Abschied am Grabe der Gattinn.

Donnernd schallt es: du mußt scheiden!
Das Verhängniß aus der Gattinn Schoos,
Die Vergänglichkeit der Freuden
Reißt die Herzen los.

Blutend hängen sie zusammen,
Selbst getrennt, die guten Herzen auch,
Und mit sehnsuchtsvollem Bangen
Perlt die Thrän' im Aug.

Doch aus weiter Ferne winken,
Winken sich vertraute Seelen zu,
Herzen pochen, Thränen blinken;
Jenseits tönt es: »Ruh!«

Rückkehr aus der Stadt.

Du stilles Thal voll duftender Gesträuche,
Wo die Forell' im klaren Bache spielt,
Mein Zufluchtsort am Nachtigallenteiche,
Wo schwankend Schilf im Abendwind mich kühlt,
Aus deiner Näh' verdrängt mich kein Getümmel,
Der Städter schwärmend müßiges Gestöhn,
Und leichter schwingt mein Geist sich froh zum Himmel
Beim Morgenthau' in deiner Palmen Weh'n.

Ursprünglich find' ich hier die Menschheit wieder,
Die ich so lang im Taumel hab' vermißt;
Es zischet mir nicht mehr die gift'ge Hyder,
Voll Brüderblut geschwellet und voll List.
In deiner Klarheit tönt, Natur, der Nachhall
Von deiner ewig gleichen Harmonie.
Des Zephyrs Säuseln, wie der Donnerknall
Ist Einrichtung, wohlthätig nur durch sie.

Drum lob' ich mir weit über alle Schätze
Mein Häuschen hier, mein warmes Dach von Stroh;
Ob ich gleich nicht am vollen Tisch mich letze,
Bin ich doch stets in meinem Schöpfer froh.
Hier lohnet mir des Himmels reicher Segen,
Bei Mäßigkeit und bei stets frohem Muth;

Dem letzten Tag seh' ich getrost entgegen,
Wenn's Glöckchen schallt, und mein Gewissen ruht. —

Natur und Kunst.

Edel ist des Menschen hohes Streben,
Die Natur in ihrem vollen Weben
Nachzuahmen in dem Wettestreit.
Unerreichbar ist doch sein Bemühen,
Und der Scenen höchste Bilder fliehen,
Wenn die Kunst selbst ihm den Pinsel leiht.

Mahl', Apelles, mahl' du deine Hebe,
Zum Genuß der Freude, ob sie lebe,
Mahl' sie mit dem Busen, voll und rund;
Liebvoll kannst du sie doch nicht umarmen,
Immer kalt und immer ohn' Erbarmen
Rundet sich zum Kusse nie ihr Mund.

Mahl', Lebrun, *) der Tiber Cascatellen,
Mahl' der Lava Feuerströme = Schwellen,
Und den Seesturm in der Wimpel Bucht.
Was für Farben zu des Baumes Blüthe
Nimmst du, Armer, und woher die Güte
Einer zarten, honigsüßen Frucht??

---

*) Lebrun, ein großer Landschafts = Mahler.

Bild', Pygmalion, zu deinen Qualen
Deine Göttinn; laß ihr Auge strahlen,
Immer bleibt es kalter Marmorstein.
Jupiter, der rufet sie in's Leben,
Klopfend kann das Herz sich wieder heben,
Und Pygmalion muß glücklich sein.

Laß die Mara zaubernd phantasiren,
Laß den Geist sich in sich selbst verlieren;
Nichts gleicht doch der großen Harmonie,
Wenn die Klagetön' der Nachtigallen,
Und der Lerche frohe Lieder schallen;
Sprich, wie weit bleibt Kunst wohl hinter sie?

Spiel', Apollo, spiel' mit deiner Leier,
Dichte Schiller, Voß und sein Getreuer
Dich ins Lebens höchste Phantasie.
Nimmst du andre, als der Schöpfung Bilder?
Höhern Ursprungs, lieblicher und milder,
Als aus göttlicher Natur durch sie?

Vorgeschmack des Himmels ist und bleibet,
Was die Kunst auch immer Großes treibet,
Die Natur im Unschuld=Rosenband.
In dem Elephanten, in dem Wurme,
So im Zephyr, wie im Orkansturme
Zeigt sie uns des großen Bildners Hand.

Die Aeols Harfe.

Zittert, ihr Saiten, von Zephyr betastet,
Tönet mir einsam zum Troste ins Herz;
Alles, was Menschen hienieden belastet,
Ist, wie ihr Töne, nur flüchtiger Schmerz.

Tröste mir, Ossians Harfe, den Dulder,
Schlummert unsichtbare Mächte ihn ein.
Hebe die Lasten von Herzen und Schulter,
Weihe zum Tempel der Tugend ihn ein.

Hört! Wie es wühlt, die Akkorde zu finden.
Heilige Geister umschwirren den Ort.
Schauernd ergreift dich die Reue der Sünden;
Trost und Versöhnung liegt in dem Akkord.

Ewiges Wesen aus Mondenlicht strahlet,
Kühlende Lüfte verkünden den Tag.
Was in dem Auge sich bilderisch mahlet,
Tönet im Herzen der Hoffnung dir nach.

Der Spatziergang zum verwaiseten Landgute.

Einsam in dem stillen Schattenlande,
Ungestört auf meiner eignen Flur,
Zog mich aus dem eitlen Erdentande,
Lächelnd hin mein Gen'us zur Natur.
Losgewunden aus den engen Schranken
Aller städtischen Bedürftigkeit,
Sah ich nun mein Glück nicht ferner wanken,
Fühlte mich in voller Seligkeit.

Aber ach! bald war mein Glück verschwunden,
Wie ein Traum, geschöpft aus Lethens Strom.
Tief, ach! tief schlug mir das Schicksal Wunden,
Bittrer Gram ward meinem Fleiß zum Lohn.
Aus der stillen, anmuthsvollen Sphäre
Ward verdrängt ich bald zur Stadt zurück,
Wo die schaalen Freuden und die Leere
Der Genüsse trübten meinen Blick.

Heute nun nach langen Trauerjahren,
Tief versunken in Melancholei,
Prüft' ich mich, und wollte selbst erfahren,
Was es um des Menschen Streben sei.
Wie zu eines Freundes stillem Grabe,
Schlich ich nun zum alten Freudenschloß,
Wo ich frohe Tag' verlebet habe
Im Familien eintrachtsvollen Schooß.

Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden
  Floß mein stilles Leben ruhig hin;
Weit entfernt vor faden Abderiten,
  Sah ich nur des Landmanns Freuden blüh'n.
Unser Glück, das würde Göttern gleichen,
  Lockt' uns nicht die Eitelkeit zur Wahl,
Wo von Thronen und von goldnen Reichen
  Uns nur blendet der Verführungsstrahl.

Dort mein Glashaus, wo bei Winterstunden
  Hiazinte und die Rose prangt',
Deren Duft mir öfters heilt' die Wunden,
  Wenn mein Herz von trüber Ahnung bangt'.
Leider! ist sie auch nun eingetroffen,
  Die verhängnißvolle trübe Zeit,
Wo vom Streben und vom süßen Hoffen
  Nur die schwarze Rückerinn'rung bleibt.

Sieh, ach hier, da ist versiegt die Quelle,
  Und der Springbrunn, der so hell und klar,
Mir in ernster bleicher Mondeshelle
  Oft ein Vorbild meines Lebens war. —
So zerspringet auch im Flug der Tage
  Zeit in Zeit, wie Wasserperlen-Lauf —
So die Freude, so des Lebens Plage,
  Und der Tod hebt alle Leiden auf.

Sprich, o Freund, wo findet denn hienieden
Unser Geist den stillen Zufluchtsort?
Wo die Ruhe, wo den innern Frieden? —
Ach nur jenseits in dem sichern Port.
Drum so laß uns nimmer ängstlich streben
Nach der eiteln Freuden Ueberfluß;
Denn es reifet nur im bessern Leben
Uns der süßen Früchte Vollgenuß.

Was ich fühle beim Jahreswechsel.

Es ist nun bald die große Reise
Mit diesem Jahr zurückgelegt.
Mein Zeiger in dem Uhrenkreise
Steht still, wenn meine Stunde schlägt.
Noch wandle ich am Pilgerstabe,
Und folg' des Schöpfers lichter Spur;
Es führen mich schon hin zum Grabe
Die Zauberkräfte der Natur.

Ein ew'ger Wandel ist das Treiben;
Es kann hienieden nichts besteh'n,
Und ohne dieses mächt'ge Reiben
Müßt' selbst die Schöpfung stille steh'n.

Zwar unser Forschen, unser Streben
Zeugt immer vom Unendlichen;
Drum wünscht der Mensch auch fortzuleben
Umgeben von dem Endlichen.

Auch ich gehör' zum großen Plane
Der ewigen Verwandelung,
Und wenn ich steig' in Charons Kahne,
So steig' ich zur Verherrlichung.
An was sich dann mein Geist anreihet
In jener großen Progression, —
Das weiß ich nicht; doch mich erfreuet
Der guten Thaten sichrer Lohn.

Es lispelt schon in dieser Sphäre
Des bessern Menschen hohes Heil,
Was einstens in dem großen Meere
Der Ewigkeit ihm wird zu Theil.
Drum geh' getrost auch ich entgegen
Der ewigen Bestimmung Ruf;
Ich ahnde Heil, ich ahnde Segen
Von dem, der mich zum Glück erschuf.

Das Gleichgewicht.

Am Himmel da hängen zwei Schalen,
Zu wägen die Freud' und das Leid;
In Gottes Hand sieht man sie strahlen,
Die mächtig darüber gebeut.
Schmerz, Jammer und Unglücke ziehen
Die Schale der Leiden heran;
Und jene der Freuden die fliehen
Vom Boden zum Himmel hinan.
Zu leichte war diese befunden,
Und jene der Leiden zu schwer;
Da sandte zur Heilung der Wunden
Der Himmel die Freundschaft daher.
Nun senket dem Menschen die Wage,
Der Liebe und Freundschaft hier fand,
Zum Troste hernieder die Tage
An Freundes beglückender Hand.

Glaubens Einheit.

Wir glauben all' an einen Gott:
Das ist ein hohes Lied,
Vor dem Verfolgung, Haß und Spott,
Und aller Irrthum flieht.
Ist's klug, ihr Menschen, daß ihr euch
Ob eitler Formen trennt? —
Des großen Gottes Himmelreich
Ist, wo nicht Zwietracht brennt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wir trachten all' nach einem Ort,
Nach einer Seligkeit,
Und hören all' des Gottes Wort:
Zum Guten seid bereit.
Von einem Licht am Horizont,
Von einer Sonn' bescheint,
Sind Brüder wir all' unter'm Mond,
Zum gleichen Zweck vereint.

Wer an den eitlen Formen hängt,
Dem g'nüget nur der Schein,
Der ist der Pflicht nicht eingedenkt,
Die Menschen zu erfreu'n;
Denn nur in unsrer Menschenpflicht
Liegt wahrer Gottesdienst,
Dem, der den Bruder liebet nicht,
Ist beten kein Gewinnst.

Der große Tempel, Gott geweiht,
Wo jeder beten kann,
Der ist kein irdisches Gebäud',
Kein eitler Vatikan.
Drum reichet alle euch die Hand
Im Leben und im Tod;
Dann jauchzen wir im bessern Land:
Nun danket alle Gott.

Die Rebe und der Apfelbaum.

In eines Weinbergs fernstem Winkel
  Stand unbemerkt ein Weinstock da;
Beleidigt war sein Eigendünkel,
  Und die Verachtung ging ihm nah.

Auf Mittel sann die junge Rebe,
  Sich dieser Kränkung zu entzieh'n,
Auf Mittel, wie sie sich erhebe,
  Und höher stieg' durch ihr Bemüh'n.

Ein Baum mit Aepfeln rother Wangen,
  Den man in weiter Ferne sah
Mit seinen bunten Früchten prangen,
  Der stande bei dem Weinstock nah.

Gelockt von dieses Baumes Zierde,
  Schmiegt unsre Reb' sich schmeichelnd an,
Voll Durst nach eitler Ruhmbegierde,
  Schwingt sie sich immer Himmel an.

Ein jeder Wandrer, die Umgebung
  Der Rebe an dem Baum zu seh'n,
Ob dieser künstlichen Verwebung
  Blieb staunend vor Verwund'rung steh'n.

Die andern Weinstöck' blieben alle
In trautester Umschlungenheit,
Geschützet vor dem hohen Falle
Am Pfahle der Genügsamkeit.

Da kam ein Blitzstrahl, der zersplittert
Die Rebe sammt dem Apfelbaum,
Der Donner rollt, die Erd' erzittert,
Des Weinstocks Pracht schwand wie ein Traum.

Auf Fürsten Schütz sich zu verlassen,
Und ihre Gunst zu suchen gar,
Das heißt sein eigen Leben hassen,
Sich selbsten stürzen in Gefahr.

Frühlings Morgen.

Merzen=Veilchen düften
In den reinen Lüften,
Und die Birk' im Wald;
Kleine Lämmer springen,
Alle Vögel singen,
Von der Lieb' Gewalt.

Aller Wesen Wonne,
Du, o! liebe Sonne,
Scheinst uns wärmer an.
Wo du scheinst, gedeihet,
Deine Kraft erneuet
Milder deine Bahn.

Auf dem niedern Gräschen,
Auf dem Gänse=Röschen
Schimmert ein Brillant;
Um uns zu beglücken,
Schmückte zum Entzücken
Gott der Herr das Land.

Eitle Kunst verhöhnet
Dich Natur, und wähnet
Meisterhand zu sein;
Nur der Mensch verfehlet,
Mit Vernunft beseelet,
Den Beruf allein.

Convenienz und Sitte
Stellt sich in die Mitte
Zwischen Wohl und Weh;
Schnöder Hoheit Bürde
Reißt des Menschen Würde
Los von seiner Höh'.

Drum will ich mich halten
Nur an deinem Walten,
Göttliche Natur!
Will nichts anders achten,
Und nur stets betrachten
Deines Schöpfers Spur.

Die Rebe und die Linde.

Eine Rebe wandte sich
Einst an einer Lind' hinauf.
Als die Linde nun verblich
Durch der langen Jahre Lauf,
Und die gelben Blätter sanken,
Und die Aeste wurden kahl,
Konnt' die Rebe ihr erst danken
Durch der Blätter reiche Zahl.

Du hast mir als Kind genützet,
Lispelte die Reb' ihr zu,
Gönn' der Freundinn, daß sie schützet
Dich in deines Alters Ruh';
Und verjüngt stand nun die Linde
Neu belaubt im Abendlicht,
Lohnend ihrem edlen Kinde
Durch des Dankes süße Pflicht.

Und nun wallen edle Seelen
Zu der Wunder-Linde hin,
Eine Wallfahrt sich zu wählen
Nach des Himmels reinstem Sinn.
Und der Tempel ward errichtet,
Und mit gold'nen Lettern prangt:
Dankbarkeit, du hast geschlichtet,
Was der Menschen Pflicht verlangt.

Frommer Wunsch.

Himmel! gib dem Staubgeschlechte
Einen festern Wanderstab,
Reiß vom Fürsten und vom Knechte
Sklavensinn und Hoheit ab;
Laß den Großen auch empfinden,
Daß er nichts als Mensch nur ist,
Daß das Beugen und das Winden
Von der Menschheit ihn ausschließt.

Baut vom Throne bis zur Hütte,
Edle, eine Wahlstadt euch,
Daß vom festen Mannes Tritte
Nicht erzittert euer Reich.

Laßt das Ohr der Wahrheit offen,
Schließet euer Herz nie zu,
Fühlt vom Mitleid euch getroffen,
Und vergönnt dem Armen Ruh'.

Der ist groß nur, der bescheiden
Stets zu andrer Hilfe eilt,
Und bei seiner Brüder Leiden
Sein Glück nur mit andern theilt;
Der froh auf dem Erdenballe,
Zu der Hilfe ausgespannt,
Diese schöne Welt durchwallet
Bis zum bessern Vaterland.

Bis der Kahn des Lebens gleite
Sicher an der Klippen Wand;
Sende einen Freund, und leite
Uns durch öder Wüsten Sand.
Ist nun die Gefahr gemieden,
Führt uns sanft ein Zephir fort;
Schicksal! bring in gleichem Frieden
Auch mein Schiffchen einst an Port.

Meister Trogen.

Einst fragt' ein Nachbar Meister Trogen:
Wie lebt ihr mit der Hausfrau doch?
Der Engel, sprach er, ist entflogen,
Nur die Posaune hör' ich noch.

Elegie am Grabe der früh verblichenen Gattinn.

Alles geht, ach alles geht zu Ende!
Schmerz und Lust, die reichen sich die Hand;
Ach, wohin ich meinen Blick auch wende,
Weht mir meiner Liebe Trauer=Band;
Mir zur Wonne, nun zum Schmerz gewebet,
Bleibt es unvergänglich immer neu,
Dieses Band, nach dem mein Herze strebet
In dem Bilde meiner Lieb' und Treu'.

Schweigend nun im tiefsten Kummer, hülle
Mein Gesicht ich in ein Trauer=Tuch,
Forsch' vergebens, welch geheimer Wille
Mir die tiefe Todes=Wunde schlug.

Kaum begann mein Himmel in dem Leben,
  So ereilte mich die schwarze Nacht;
Die mir Götter Seligkeit gegeben,
  Stirbt. O Gott! wer hätte das gedacht?

Und nun wandle ich in düsterm Schatten,
  Wo die Freude meines Lebens schweigt;
Such' die holde, treue Lebens Gattinn,
  Die mit Sonnen-Seraphs-Flügeln steigt.
Und wohin mein trüber Blick sich wendet,
  Kehrt er unbefriedigt bang zurück.
Alles, was das Füllhorn mir auch spendet,
  Raubt mir mein gesunknes Erden-Glück.

Ach! so nahe Sie, und doch so ferne
  Schwebt ihr Bild mir in der Lichtgestalt!
Ich noch hier, und Sie in jenem Sterne,
  Wo Ihr Auge Seligkeit mir strahlt.
Keine Kluft, nur kurzer Raum, der trennet
  Einen Schritt vom Leben bis zum Tod;
Dieser Schritt, nur dieser einz'ge hemmet
  Meine Thränen all' und meine Noth.

Komm, ach komm, ich bitte dich, gegangen,
  Lieber Tod, und führe mich zu Ihr;
Still' im Busen mir das Glut-Verlangen,
  Immer wird es, immer schwärzer hier.

Was die Weisen von der Zeit auch wähnen,
  Daß ein Balsam für den Schmerz sie sei,
O das läugnen meine heißen Thränen,
  Diese fließen jeden Morgen neu.

Eine Hölle wäre ja mein Leben,
  Wenn das Wiedersehen Täuschung wär',
Diese Ahndung mit uns zu verweben,
  Ließ die Hoffnung unser Herz nicht leer;
Und der Glaube, ja der soll sie stärken
  Diese Hoffnung bis ans Lebensziel,
Stählen mich mit Trost zu guten Werken;
  Denn es sind der Tage doch nicht viel.

Christliche Liebe.

Liebe! Liebe! lehrt ein Jesus,
  Liebe lehrt ein Mahomed;
Liebe schallt's vom fernen Hindus
  Bis zum Po und Donau-Bett.

Sprich, wie kann der Gott gefallen,
  Der den Mammon höher acht',
Und bei armer Brüder Wallen
  Keinen Menschen glücklich macht?

Wer kann einem Wesen dienen,
Dem es doch an nichts gebricht,
Wer die Seligkeit gewinnen,
Der nicht glüht für Brüderpflicht?

Brüder, Brüder sind wir alle,
Schwarz von Farbe, oder weiß.
O! der steht am nahen Falle,
Der sich trennt vom Brüder-Kreis.

Purpur, Diadem und Kronen,
Wie des Armen Pilgerstab,
Haben gleichen Werth, und lohnen
Nur den Edlen nach der That.

Auch der Großen ihr Vermögen
Ist der Menschheit Eigenthum;
Menschlich sein vermehrt den Segen,
Thränen stillen nur ist Ruhm.

Geist der Liebe zu ergründen,
Muß nicht Stolz und hoher Sinn
Uns für Brüder Wohl entzünden,
Zu der Demuth führen hin.

Demuth, Demuth auch im Glücke,
Diese führet mehr zu Gott,
Reißet in dem Mißgeschicke
Uns und andre aus der Noth.

Auch die zarten Schwestern webte
Zum Bestand der Harmonie
Eine weise Hand, und hebte
Unsre Lebens=Wonn' durch sie.

Sprich! was wäre sonst ein Leben,
Ohne Liebes Wonn' gepaart?
Tugenden, die es umschweben,
Keimen, tief im Herz bewahrt.

Sie nur macht den Menschen milde,
Schleift die rauhe Seite ab,
Schwebt in Engels Licht=Gebilde,
Liebend über unser Grab.

Die Entführung.

Willst du nicht ins Schiffchen kommen?
Schiffchen ist so schön, und nett;
Winde schützen alle Frommen,
Wellen führen uns ins Bett.
Laß, Verführer, laß mich geh'n,
Ich hör' schon die Mutter schmäh'n.

Willst du nicht in jene Laube,
  Wo das Turteltäubchen girrt,
Wo die Rank' der blauen Traube
  Sich mit dem Chasmin verwirrt?
Laß mich, Gaukler, laß mich flieh'n,
Laß mich schnell von dannen zieh'n.

Weiter ziehen? weit von dannen?
  Könnte dir gefährlich sein;
Folg' mir in den Wald der Tannen,
  Liebchen, da sind wir allein.
Wir alleine? wie gefährlich?
Ach die Mutter leid't es schwerlich.

Laß die Mutter immer schmähen,
  Hör' auf mich, und sei mir gut;
Laß erweichen dich mein Flehen,
  Sieh, wie sich's im Schatten ruh't.
Ach mich überfällt ein Bangen,
Mutter sagt: im Wald gibt's Schlangen.

Komm mit mir in Dämm'rungs Strahle,
  Wo die Philomele klagt;
Zu dem Staubbach in dem Thale,
  Wo empor die Palme ragt.
Liebe klagt die Philomele,
Liebe klagt auch meine Seele.

Holder Engel mir zur Seite,
  Sieh, uns traut der Himmel schon;
Ohne Priester, ohn' Geläute,
  Ist die Tugend unser Lohn.
Willig bin ich nun die Deine,
Sieh, vor Freuden wie ich weine!

Bei Ueberreichung des Eheringes.

Sei dem Pfande, rein von Gold,
  Dem Symbol der Treue,
Sei du diesem Pfande hold.
  Dieser Ring erneue
Dir das Bild in deiner Seel'!
  Wie ein Ring ohn' Ende,
Sollst auch Du, die ich mir wähl',
  Treu mir sein ohn' Ende.

Der Bår und die Bienen.

1.

Träg und matt durch schwelgerische Nächte,
Ging ein Bären-Fürst mit seinem Knechte
Auf den Raub des Honigs aus,
Hoch erfreut vom süßen Schmaus.
Als er sich der hohlen Eiche nahte,
Schrie das arme Volk: ach Gnade, Gnade!
Aber da half nichts beim Fürsten-Bär;
Argwohnfrei stürzt dieser drüber her.

2.

Kluge Bienen warnten ihn, den König,
Warnend stachen sie ihn nur ein wenig,
Bis von Höhngelächter aufgebracht,
Auf ihn stürzt der Bienen ganze Macht.
Schrecklich war das Volk in seinem Grimme,
Röchelnd hört man noch des Fürsten Stimme,
Ihn verließ der treuste Unterthan,
Und er starb, betrogen von dem Wahn.

3.

Freund! blick her, so geht es den Tyrannen,
Die nur nach der Hab des Armen spannen,
Wenn vereint des Volkes Uebermacht
In den Staub sie stürzt mit ihrer Pracht.

Die Weinende am Grabe ihres Gatten, der sich aus Melancholie ertränkte.

Schreckens Gott! in deinem Grimme,
Nicht mit deiner Vater=Stimme
Rufest du den Gatten ab!
Erd' und Himmel, alles schwindet,
Alles stürzet und verkündet
Mir, was ich verloren hab'.

Mehr als Prüfung sind die Schläge,
Unerforschlich sind die Wege,
Die du Herr mich wandeln läß'st.
Und du konntest mich verlassen,
Trauter, und dein Leben hassen,
Wo mich jeder Trost verläßt?

In dem finstern Thal', wie bange
Irr' ich nun, ach Gott, wie lange
Noch zu meiner Qual dahin!
Daß die Füße mich noch tragen,
Daß die Pulse matt noch schlagen,
Murr' ich laut im trüben Sinn.

Liebe floß aus deinem Herzen
Mir zur Wonne, mir zum Schmerzen;
Da verschwandest du zu früh.

Liebe hat mein Herz entzündet;
Hat mir bald mein Leid verkündet;
  Doch im Herzen stirbst du nie.

Ach es war, um den ich weine,
Nur der Einzige, der Eine,
  Mir vom Himmel zugedacht.
Engel führten ihn nach Hause;
Ich noch wimm're im Gebrause
  Einer schwarzen Mitternacht.

Mir vom Herzen weggerissen,
Nimmer drücken, nimmer küssen
  Kann ich nun den Holden mehr;
Aller Segen ist gewichen,
Meine Sonne ist verblichen,
  Und mein Herz ist freudenleer.

Ob ich dich wohl wieder finde,
Dich umklammre, dich umwinde,
  Wie in froher Wonne Zeit?
Ob du deine Dora kennest?
Ob du mich noch Theure nennest?
  Das nur, das war Seligkeit.

Schlumm're sanft, ach schlumm're süße,
Schlumm're in dem Paradiese,
  Das du dir gewählet hast.

Denk' dich nicht an meine Stelle,
O, sonst drückte dich die Hölle
Meiner zentnerschweren Last.

Deinen Säugling noch am Busen,
Kinderfreund, und Freund der Musen,
Drücktest du ihn noch ans Herz.
Ach! wie konntest du dich trennen,
Vater fühlen, Gatten nennen,
Mir bereiten solchen Schmerz?

Kleinmuth hat den Geist bethöret,
Krankheit hat das Herz zerstöret,
Darum klag' ich dich nicht an.
Heil dir! du hast ausgelitten,
Hast gekämpfet, hast gestritten,
Ausgewandelt deine Bahn.

Werden wir uns wieder finden?
Wieder so, wie hier, verbinden?
In der fernen Schatten-Welt??
O! das ist die große Frage,
Diese kommt einst nur an Tage,
Wenn der dichte Schleier fällt.

Lohn der Tugend.

Bald mit leisem Hoffen, bald mit raschen Schritten
Zog mich Liebe zu der Spröden hin;
Bald mit heißen Schwüren, bald mit kühnen Bitten
Nahm beherzt ich meine Zuflucht kühn.
Lange blieb das Herz von Marmor mir verschlossen,
Und der Tugend Säulen standen fest;
Bis auf den bedrängten Busen Thränen floßen,
Und der Grundsätz' Stärke sie verläßt.

Noch im Kampf der Lüste schlägt schon mein Gewissen,
Und der Vorwurf schleudert mich zurück;
Höchster Freundschaft Bund, bei Treue, Schwur und Küssen
Mehrte nun der Tugend reinstes Glück.
Heißer Dank strömt aus der reinen Unschuld Zähren,
Jetzt erst fühlte meine Seel' sich groß,
Um das Glück der heißen Liebe noch zu mehren,
Riß ich mich von meiner Schwachheit los,

Schwor, der Tugend, und der Treue mich zu weihen,
Und des Wüstlings Lasterbahn zu flieh'n;
Meine Wahl, nur sie, die Holde mir zu freien,
Riß mein Herz mit trunkner Wonne hin.

Unser Bund der treusten Liebe war geschlossen,
Und der Wünsche Sehnsucht war gestillt,
Dankes Thränen zu der weisen Führung floßen,
Und des Himmels Wille war erfüllt.

Stolzer Wahn der Menschen, sprecht, was ist die Tugend
In dem harten Kampf mit der Natur,
Wenn Erziehung, Seelen-Adel in der Jugend
Ihr nicht folget auf geheimer Spur,
Wenn nicht, eingedenk der hohen Menschen-Würde,
Immer wir in beßre Fernen schau'n,
Und im Flammen-Strom der Lüste schwere Bürde
Einer höhern weisen Vorsicht trau'n?

Eine Parabel.

So wie nach dem Hagelwetter,
Das die reiche Saat zerstört,
Folgt als Gnadenbund der Retter
Regenbogen, den man ehrt.
Eben so nach blut'gen Schlachten
Steht mit buntem Ordens-Stern,
Um den General zu achten,
Eine Bettler Schaar von fern.

Grabschrift.

Ohne die Mächte der Schatten zu rühren
Wein' ich, o Theure! nun täglich um dich.

Die Zukunft.

Es leuchtet uns, mit ew'gem Reitz geschmücket,
Die Zukunft einer bessern Welt,
Und was das Herz in seiner Hoffnung drücket,
Wird von dem Glauben uns erhellt.
Ein Vorgefühl, das schmeichelnd uns umschlinget,
Und in äther'scher Licht-Gestalt
Zum Vollgenuß der höchsten Freude dringet,
Wohin der Erden-Pilger wallt.

Bald möchten wir ins Land der Zukunft schauen,
Woher noch keiner wieder kam,
Bald schrecket uns im raschen Flug mit Grauen
Des bangen Zweifels bitt're Scham,
Ein leiser Ton, selbst in des Traumes Schweifen,
Der aus des Herzens Fülle schallt,
Ja, diesen Ton, ihn freudig aufzugreifen,
Ist Gottes Stimm', die wiederhallt.

Beim Abschied vom kön. baier. Hrn. Staatsrath, Ritter v. Stichaner, von Kempten nach Speier. *)

Heute, heute soll ich singen,
  Wo der Edle uns verläßt!
Sprecht, wie wird das Lied gelingen?
  Thränen, und ein Dankes Fest!
Ja, es sind die stillen Klagen,
  Die die Dankbarkeit dir zollt;
Arme klammern sich am Wagen,
  Seufzen, daß er weg dich rollt.

Wenn das Glück Verdienste krönet,
  Das die Weisheit dir verleiht;
Wenn dein Ruf am Rhein ertönet,
  Der dir seine Gaben beut:
Da wär's Undank, heut zu klagen,
  Daß ein beßres Loos dir fiel,
Welches in den schönern Tagen
  Dir bezeichnet hat dein Ziel.

Ja, es sind auch unsre Brüder,
  Die der deutsche Rhein umschlingt,
Stimmet ein in unsre Lieder,
  Weil ein beßres Loos euch winkt!

---

*) Dieses Gedicht ist schon, aus diesem Original entlehnt, in anderer Gestalt im Kempter Intelligenzblatt verbessert erschienen.

Denn nach nach langen trüben Jahren
Ward ein Mann euch zugesandt,
Um vor Unfall zu bewahren
Dieses lang bedrückte Land.

Deine Segensfrucht, die Schule,
Deine Unbestechlichkeit,
Dein Verdienst am Rednerstuhle,
Deine stete Wachsamkeit,
Deine Anstalt für die Armen,
Und dein immer weiser Rath,
Deine Liebe, dein Erbarmen,
Deine Hilfe mit der That,

Wie Du im Geschäftes=Kreise
Dich in hoher Würde zeigst,
Größer noch in Vater Weise,
Wenn du zu dem Kind dich neigst —
Ja, dann strömen dir entgegen
Alle Herzen gut und mild,
Gatten=, Kinder=, Enkel=Segen
Weihen dir der Eintracht Bild.

Wer kann alle Tugend nennen,
Die in dir sich stets vereint,
Wer den hohen Werth verkennen,
Vater, Gatte, Menschenfreund?

Und wie sollten wir nicht klagen,
Daß der Edle scheiden muß,
Uns verläßt in trüben Tagen,
Bei des Mangels Ueberdruß?

Nein, es fließen unsre Zähren,
Mit dem höchsten Dank gepaart,
Wünsche, die das Glück dir mehren,
Das aus Königs Hand dir ward.
Wandle, wandle stets im Segen,
Den dir deine Tugend bahnt;
Einstens komm' ich dir entgegen,
Wie es leis mein Herze ahnt.

Vergänglichkeit.

Heute noch im Fürsten-Glanz
Winket dir die Freude;
Morgen im Cypressen-Kranz
Tönt das Sterbgeläute.
Heute küß'st du deine Braut
In der Rosenblühte;
Morgen bist du schon getraut,
Und des Küssens müde.

Wenn der Himmel sich umhüllt
In Gewitters Schwärze,
Lindert nur die Zeit, und stillt
Unser banges Herze.
Alles trägt das Bild der Zeit,
Auch das Leid verschwindet.
Wohl uns! daß Vergänglichkeit
Todten-Kränze windet.

Kümmert Menschen euch nur nicht
Ob des kurzen Leidens,
O! es ist ein weis Gericht,
Das Gericht des Scheidens!
Daß sich alles enden muß,
Macht Tyrannen milde,
Zeugt der Freuden Ueberdruß
In des Lebens Bilde.

Alles kompensirt sich noch,
Wenn der Vorhang sinket,
Hoheit, so wie Sclaven-Joch,
Wenn der Tod uns winket.
Ob die Thrän' im Auge quillt,
Oder ob du lachest,
All dein Leiden ist gestillt,
Wenn du nimmer wachest.

Such' den Tod, ach such' ihn nicht,
 Denn er bleibt nicht außen,
Kommt mit bleichem Angesicht,
 Und erfüllt mit Grausen
Den, der sich ihm widersetzt,
 Fliehend, oder suchend;
Denn sein Recht bleibt unverletzt,
 Segnend, oder fluchend.

Darum spar' die Freuden nicht
 Für die dunklen Hallen;
Denn dort brennt der Liebe Licht
 Nicht, wo Engel wallen.
Geister küsset man nur dort,
 Und der reichste Prasser
Trinkt statt Wein an jenem Ort
 Nur das klare Wasser.

Der Abend.

Senke, o brennender Phöbus, den Wagen!
Länger kann Schnitter und Pilger nicht tragen
 Deine ermattend verzehrende Glut:
Lösche am Abend das glühende Feuer,
Hüll' dich in kühlenden züchtigen Schleier,
 Strahlende Gottheit! du bist ja so gut.

Nach des langen Tages Schwühle,
Nach der Arbeit harten Last,
Neu erquickt durch Abendkühle,
Labt uns Ruhe, labt uns Rast.
Ausgespannt vom Pflug, in Freude
Eilt das Roß dem Stalle zu,
Und der Kühe Schell=Geläute
Rufet uns zur Abendruh'.

Thetis, die Göttliche, winket im Thaue,
Netzet die Fluren, die dürstende Aue,
Mahlet mit frischeren Farben das Grün,
Das noch am Morgen von Zephir umwehet
Straffer das Gräschen im Perlenthau stehet,
Schöner und frischer die Blümchen uns blüh'n.

Ja sie kommt mit leisen Schritten,
Düftend kommt die Nacht einher;
Was wir an dem Tag erlitten,
Drückt am Abend uns nicht mehr.
Besser als dem König schmecket
Uns die Milch, und Käs und Brod,
Und ein rein Gewissen wecket
Fröhlich uns im Morgenroth.

Ohne die Sorgen nach Rang und nach Ruhme,
Pflücken wir stets nur des Augenblicks Blume,
Nähren uns sparsam und liebend im Fleiß.

Denn nur die Liebe in engen Bezirken
Segnet belohnend das häusliche Wirken,
Mildert die Arbeit, und trocknet den Schweiß.

Holde Nacht, sei mir willkommen
In der Liebe süßen Flut;
Nein, ich tauschte nicht mit Kronen
Dieses Glück, daß Phöbus ruht.
Zögre du nur noch ein Weilchen;
Denn in stiller Mitternacht
Düftet's mir, wie Frühlings Veilchen,
Ist es, wo ihr Aug' mir lacht.

Liebeswechsel.

Leonardus und Sophie waren
Sich ein Bild der Liebe und der Treu,
Und, getrennet nach zwei Prüfungs-Jahren,
Seufzten sie nur nach des Priesters Weih'.

Ganz erschöpfet von dem bittern Mühen
War ihr Aug von Thränen oft getrübt;
Keine Hoffnung naher Freuden blühen,
Sahen sie sich nur im Schmerz geliebt.

Einstens konnten sie den Wunsch erreichen,
Nach so lang getragner Liebespein,
Aus des Argus Augen weg zu schleichen,
Und im nahen Wald allein zu sein.

Tausend Küsse mehr als Eid verbinden
Die Geliebten in der Wonne Glut,
Worte, ach, die kann das Herz nicht finden,
Wenn die Seel' in einer Seele ruht.

Fröhlich sprangen sie zur jungen Linde,
Gruben beide ihre Namen ein.
Diese wuchsen in der zarten Rinde
Mit des Baumes lieblichem Gedeih'n.

Und hier war der Liebesbund geschlossen
Mit Sophien in Le'nardens Schooß:
Doch der Trennung bittre Thränen floßen,
Und das Schicksal riß sie beide los.

Aber ach! die Trennungszeit, wie lange
Schlug das Herz nach seiner Liebesqual!
Seufzend sucht' es nun, und ängstlich bange
Sich ein liebend zweites Ideal.

Und nachdem sich keine Hoffnung zeigte,
Fande sich ein Mädchen, lieb und mild,
Das sich willig zu Le'nardo neigte,
Und ihm alle Liebesqualen stillt.

Und Sophi' vernimmt die Schreckens-Kunde,
Denkt bestürzt: was fang' ich Arme an?
Sieht sich um in weiter Gegend Runde,
Und erwählt sich einen andern Mann.

Immer wachsen noch im Baum der Linde
Unter heißem Schwur die Namen auf,
Werden fester in der starken Rinde
Durch der Jahre langen Zeitenlauf.

Baum der Liebe, jetzt nun Baum der Schmerzen,
Trüge nicht durch Falschheit deinen Freund!
Aufgelöset hat die Zeit die Herzen,
Die dein allzutreuer Stamm vereint.

Denke, wenn im wechselvollen Leben
Sich des Mannes liebend Herz erfreut,
Darf die Tugend sich nicht stolz erheben,
Sich nicht rühmen der Beständigkeit.

Die Präsidenten-Wahl des Einäugigen.

Aus weisem Grund wählt' unser Magistrat
Zum Präses im geheimen Rath
Den Mann, der nur ein Auge hat,
Damit er nicht, gleich seinen Herrn Consorten,
Durch Geld bestochen, und durch Worten
Zudrücke eins;
Sonst blieb ihm selber kein's.

Die französische Mutter-Republik.

Es tranken sonst die Kinder
An ihrer Mutter Brust,
Da blieben sie gesünder
Zu ihrer Eltern Lust.
Die Zeiten sind vorüber,
Uns traf ein ander Loos;
Nun saugt die Mutter lieber
In ihres Kindes Schoos.

Befürchtung eines neuen Barons bei Verbrennung der Adels-Diplome in Venedig durch die Franzosen.

Denk' man sich nur den Frevel
Von der Franzosen-Brut,
Die brennen, als wär's Schwefel,
Des Adels höchstes Gut.
Den laß' ich mir nicht nehmen,
Den schönen Adels-Brief.
Drob sollst du dich nicht grämen,
Sagt mir ein Freund, und rief:
Sei nur getrost und munter,
Mein lieber Reichsbaron!
Nur alt Papier, wie Zunter,
Brennt zu des Adels Hohn.
Dein Brief mit dem Insiegel,
Von dem die Schrift noch naß,
Brennt auf dem Scheiter-Hügel
Nicht, trotz des Feindes Haß.

Glaubens=Bekenntniß.

Des Glaubens Gewäsche
Ist jämmerlich viel.
Das leere Stroh dresche,
Wer immer da will.
Ich halt' mich an Wahrheit,
So die Vernunft faßt;
Der Religion Klarheit
Ist Streiten verhaßt.

Die Raupe.

Ein Knabe, der pflegte der Blumen sehr viel
Im Garten des Vaters mit Wonne;
Das Pflanzen und Gießen, das war ihm ein Spiel
Schon frühe mit Aufgang der Sonne.

Einst fand er die schönste der Blumen zernagt
Von einer gefräßigen Raupe;
Da nahm er das Thierchen, mit Vorsicht bedacht,
Im bunten Gewand sammt dem Laube.

Voll Freude da that er's ins Schächtelchen nein,
Das Thierchen, und pflegte es lange;
Auf einmal da wurde es mager und klein;
Das machte dem Knaben ganz bange.

Und als er des anderen Tages noch wollt'
Voll Sorge sie warten und pflegen,
Da lag eine Puppe, umringelt mit Gold,
Die konnte sich nimmer bewegen.

Da stande nun sinnend der Knabe in sich,
Vom Wandel der Raupe betroffen,
Und alles, was er mit dem Wunder verglich,
Konnt' er von der Zukunft nicht hoffen.

Doch plötzlich da wurde ein Säußeln gewahr
Der Knabe im Sarge der Puppe;
Allmählich entfalt't sich der Flügel ein Paar;
Da fällt ihm vom Auge die Schuppe.

Nun wurde dem kindlichen Sinne es hell,
Die Wahrheit im Bilde zu schauen.
Der Tod ist nur Schlummer, und an seine Stell'
Tritt Leben, und göttlich' Anschauen.

Jonas.

Beim Wirth zum Wallfisch zecht' drei Tage
Herr Jonas fort ohn' Unterlaß;
Trotz ohne Geld, in dürft'ger Lage,
War voller er doch, als ein Faß.
Da stieß der Wirth, von Zorn entbrannt,
Den Gast vom Wallfisch an das Land.

Adel ohne Verdienst.

Auf ein Diplom von Eselhaut
Stützt sich dein Prädicat.
Ist je auf schlechtern Sand gebaut
Ein Vorrecht wohl im Staat?

Noth-Tugend im Alter.

Ich träumte mir des Lebens Schwühle
Vom Thau der Liebe angefrischt,
In meines Herbstes spater Kühle.
Der schöne Traum, der ist entwischt.

Die Märzen-Veilchen sind verblühet,
 Ein Nordhauch welkt die Rose ab,
Und wie die Kraft des Lebens fliehet,
 So schleicht die Liebe auch ins Grab.

Noch schlägt mein Herz vom Feuertriebe,
 Wie einstens es im Jüngling schlug;
Doch ist es nicht die wahre Liebe,
 Es ist nur Täuschung, ist Betrug.
Denn wenn ich mich der Holden nahe,
 So wirft befremdend sie den Blick
Auf's graue Haupt, daß ich empfahe
 Der Sehnsucht donnernd' Nein zurück.

Mich quält nicht mehr das Liebesfieber,
 Seit mir das Alter Grenzen setzt;
Die Liebe geht in Freundschaft über,
 Die keine Untreu' je verletzt.
Zeigt sie uns gleich des Amors Köcher
 Der Wohllust, die die Sinne blend't,
So winkt sie warnend mit dem Fächer,
 Daß sich die Lieb' in Freundschaft wend't.

Beschämend beugt mich der Gedanke:
 Des raschen Jünglings hoher Werth
Liegt in der Jugendkaft; ich wanke,
 Indeß das Alter noch begehrt;

Erloschen sind der Freuden Spiele,
Erloschen meines Lebens Glück,
Wo nach des schwühlen Tages Kühle
Sich sehnend neigt mein trüber Blick.

Die Anwendung aus dieser Lehre
Reißt plötzlich mich vom Irrthum los;
Denn was ich von der Zeit begehre,
Find' reichlich ich in Freundes Schoß.
Drum setzt' die Weisheit solche Schranken,
Zog liebend mich zur Wahrheit hin.
Wenn alle Charitinnen wanken,
Wird bis zum Grab die Freundschaft blüh'n.

Der Weltumsegler.

Nach einer Legende.

Zurück kam er nach langer Reise,
Vollendet war im weiten Kreise
Die Laufbahn um die Erd' gemacht.
Er sprach von allen Himmels-Zonen,
Von Wilden, Mohren und Huronen,
Von Ländern, wo's nie wurde Nacht.
Ganz Ohr war ich, und die Sophie,
Doch was er sagte, glaubt' ich nie.

Jetzt fing er an, recht zu erzählen:
In Ottahayt' war ich beim Wählen
Der Königinn von Kalikant.
Es dienten ihr zeh'ntausend Sclaven
Von Woiwoden, Fürsten, Grafen;
Sie schliefen auf dem heißen Sand.
Ganz Ohr war ich, und die Sophie,
Doch was er sagte, glaubt' ich nie.

Ich wohnte unter lauter Wilden,
In ihren reizenden Gefilden,
Trank Ziperwein aus purem Gold.
Oft sah ich ganze Karawanen
Im Sand verschütt', bis an die Fahnen,
Mir gab man tausend Thaler Sold.
Ganz Ohr war ich, und die Sophie,
Doch was er sagte, glaubt' ich nie.

Doch ach, die Habsucht aller Fürsten,
Die stets nach eitlem Ruhme dürsten,
Entzündete bald einen Streit.
Von Pol zu Pol, von Zon' zu Zonen
Konnt' man in keinem Land mehr wohnen,
Vor Raubsucht, Brudermord und Neid.
Ganz Ohr war ich, und die Sophie,
Doch was er sagte, glaubt' ich nie.

Des blut'gen Kampfes endlich müde,
Erschien der lang ersehnte Friede,
  Und alle Völker jauchzten laut.
Da reichten sich Europens Mächte
Ganz brüderlich versöhnt die Rechte,
  Und alle lebten nun vertraut.
Ganz Ohr war ich, und die Sophie,
Doch was er sagte, glaubt' ich nie.

Despoten legten Kronen nieder,
Erleget war die große Hyder,
  Und schäumend Gift floß vor ihr her.
Weit hörte man noch das Gewinsel,
Von diesem Unthier auf der Insel,
  Und alles floh aus diesem Meer.
Sophie sprach: der Mann hat recht,
Gerettet ist nun Herr und Knecht.

Abschied von meinem Freund A.

So kam sie denn, sie kam, die harte Trennungs-Stunde,
  Schwarz, wie die Mitternacht, von bittrer Ahndung voll;
Sie kam, es steht mit ihr im fürchterlichen Bunde
  Das letzte Lebewohl.

Es schlägt mein Herz für dich, es fühlet jene Liebe,
Die dich so treu mit mir, so innig uns verband;
Es fühlt den hohen Werth der seltnen Freundschaft Triebe,
Die es in dir erkannt'.

O! könnte doch ein Wunsch für meinen Freund mir frommen
Um baldes Wiedersehn in Wonne und in Glück;
Nicht zögern würdest du, mit Liebes-Flügeln kommen
An meine Brust zurück!

Wie feurig soll mein Herz dir dann entgegen wallen,
Wie zärtlich jeder Blick dir dann entgegen glüh'n!
Wie freudig will ich dann an deinen Busen fallen,
Wie traurig ihm entflieh'n!

Was seh' ich, ach! auch dir entfallen stille Thränen,
O! Freund, den ich nun bald auf ewig missen muß;
Du weinst, o! schon' mein Herz, mehr' nicht des Abschieds Scenen
Durch tödtenden Verdruß!

Ich fühl': des Menschen Loos ist nicht für diese
Erde,
Wo Haß, und Neid, und Stolz die schönsten
Freuden trübt.
Doch leise ahnden wir, was einst dem Manne
werde,
Der standhaft Gutes übt'.

Drum sinn' nicht drüber nach, du Freund, den
ich verlasse,
Und wall' im Frieden hin; was kümmert uns
die Welt?
Mein Ich bleibt doch bei dir, bis ich dereinst erblasse,
Und bis der Vorhang fällt.

Lob der Zweiheit. *)

Zweiheit ist ein Doppelwesen,
Für die Menschheit auserlesen,
Eins fand Gott der Herr zu schwach,
Und ein zweites schuf er nach.
Eins wird bald der Macht zur Beute:
Zwei sind tapferer im Streite.

---

* Dieses Gedicht ist von einem Unbekannten.

Eins ist wie ein wankend Rohr:
Zwei sind stark, und halten vor.
Eins führt nur ein Kummerleben:
Zwei seht ihr in Wonne schweben.
Eins ist unfruchtbares Feld,
Zwei sind Schöpfer einer Welt.
Eins verschließt den Gram im Herzen:
Zwei erleichtern sich die Schmerzen.
Eins schläft unbefriedigt ein;
Zwei sind sonder Liebespein.
Eins vergeht vor langen Weilen:
Zwei sind da, sich mitzutheilen.
Eins weiß oftmals sich nicht Rath:
Zwei ermuntern sich zur That.
Eins vermißt in Krankheit Pflege:
Zwei sind sich zu helfen rege.
Eins hat, wann der Tod erscheint,
Keinen Freund, der es beweint:
Zwei versüßen sich das Scheiden
Durch des Wiedersehens Freuden.
Und wie anders wär' das Grab,
Stiegen zwei und zwei hinab?

Parodie der Zweiheit.

Einheit ist das beste Schema,
Nach dem sich das große Thema
Freiheit stets bemessen läßt;
Drum hält es der Weise fest.

Eins vermisset zwar die Liebe,
Doch bei starkem Feuer-Triebe
Schmiegt sich wohl ein Liebchen an,
Das uns auch entschäd'gen kann.

Eines fühlt die Leiden minder,
Tröstet sich, daß keine Kinder
Und kein Weib, mit ihm vereint,
Um den bangen Gatten weint.

Zweie geben viele Blößen:
Eines ist ein starkes Wesen,
Das dem Schicksal Hohne spricht,
Und Chicane drückt ihn nicht.

Einen kümmern bei dem Ende
Nicht die letzten Testamente,
Und wie leicht geht aus der Welt
Der, den nichts gefesselt hält!

Distichen.

Weise birgt den Sturm der Sonnenschein
Für des langen Lebens Schicksal ein,
Daß die kleinen Lebensfreuden
Nicht vergällt der Blick der Leiden.

*

Lebensfreuden sind wie Blumen-Kränze,
Die ein Westhauch zu verwelken droht;
Wo der Purpursaum der Abendwolke
Uns schon zeigt des frühen Tages Tod.

*

Es gibt Menschen, denen das Glück immer den Blumen-Kranz der Freude zeigt, und wenn sie sich ihm nähern, so welken die Rosen, und die Dornen verscheuchen die getäuschte Hoffnung.

*

Die Herzen zweier Liebenden fließen zusammen, wie zwei Thautropfen im Kelch der Blume, die, vom Frühlingshauche berührt, zitternd sich einen.

*

Liebe hebt den Unterschied der Stände auf, wie die Sonne den Nebel überwältigt.

Jungfer Hanne an ihrem 50sten Geburtstag.

Noch in meinen besten Tagen
Will ich nicht mit Angst mich plagen:
Ob er kommt der Bräutigam?
Und wenn einst die Welt erbebt,
Ruf' ich: mein Erlöser lebt,
Der mich noch befreien kann.

Als Lenore blinde Kuh spielte.

Amor mit verbund'nen Augen,
Mit den offnen, Venus, du!

Die Zeitung.

Viel neues sag' ich dir; denn dieß ist meine Pflicht;
Viel wahres? ja, das weiß ich öfters selbsten nicht.

Das Rohr.

Auf ein hohles morsches Rohr
Stützte sich ein Knabe;
Es zerbrach, und, ach der Thor
Fluchte seinem Stabe.

Prüf' den innern Freund zuvor,
Eh' du ihm vertrauest,
Leihe ihm nicht Herz und Ohr,
Bis du ihn durchschauest.

Die Rose und der Sperling.

Warum trägst du, keusche Rose,
Nicht auch eine Frucht?
Fragt' ein Sperling, der Schamlose,
Der nun Nahrung sucht'.

Als Bestimmung, die ich habe,
Sprach die Ros' zu ihm,
Ist der Duft, mit dem ich labe,
Einzig mir verlieh'n.

Für den feinern Sinn nur schenkte
Den Geruch mir Gott,
Der die Herzen zu mir lenkte,
Schützend mich vor Spott.

Darum blüh' ich nur für jene
Menschen von Gefühl;
Flattre, Sperling, und verhöhne
Nicht ein höhers Ziel.

Vertheidigung der Frau von Krüdener.

Der Menschen sich erbarmen,
Aus Menschenlieb' verarmen,
Verfolgung sich aussetzen,
Entsagen eitlen Schätzen,
Aus Christen Menschen werben,
Gereicht das zum Verderben,
Wenn auch die Form zerspringt,
Und beßre Früchte bringt?

Unser Leben.

Ein Blüthenkranz ist unser Leben,
Wo Knospe sich an Knospe drängt,
Mit süßem Wohlgeruch umgeben,
Allein mit Dornen untermengt.

Frage und Antwort.

Frage.

Sag', wozu die Gerechtigkeit
Die Wage braucht in unsrer Zeit?

Antwort.

Da braucht's nicht zu lang rathen:
Sie wägt damit — Dukaten.

Die Stationen des Lebens.

Lächelnd blicket nach Wochen
Der Säugling der Mutter in's Aug;
Erduldete Leiden, die wandeln
In selige Freuden sich um.

Kosend spielt er, der Knabe,
Mit der Knospe des Busens vertraut,
Bald ihre Reitze beschauend,
Dann wieder saugend die Milch,
Die zärtlich die Mutter ihm reicht.

Und so gedeihet der Knabe,
Den glücklichen Eltern zur Freude,
Zur Stärke der Tugend empor.
Schon blüht er veredelt zum Jüngling,
Er reifet in Thaten zum Mann.

Bei Früchten des Fleißes, da blühet
Dem Greise das silberne Haupt.
Mit seligem frohen Erwarten
Zeigt liebend sich ihm bald der Tod.
Sein letztes Gebet ist ein Lächeln
Der himmlischen Ahnung zu Gott.

Des Abends vom heiteren Tage
Ist sinkend die Sonne sein Bild.
Sein letzter Hauch ist Verkündung
Von seiner Erscheinung am Thron.
Und so nun nimmt zärtlich die Mutter
Im Schooße der Erde ihn auf.

Distichen.

*

Laß das Streben nach Gefallen;
Nur das Nicht gefallen wollen gefällt.

*

Hoffart ist unreines Gefühl
Der Würde, die dir gebricht.

*

Dank ist Lust zu der Gabe;

Liebe ist Lust zu dem Geber.

*

Wenn dein Schein Empfindung heuchelt und
Ernst lächelt,

So fesselt dein Bild keinen Mann.

*

So! du glaubst an Magie, weil dir ein
Zauberer winkt?

Nein, es ruft dich nur die Natur.

Die Moosrose.

Es wählte zu der Lieblingsblume
Die Flora einst die Rose aus,
Und zierte mit dem Heiligthume
Den Tempel und ihr Gartenhaus.

Die Schönheit deiner Farbe schmücket
Mit sanftem Schamroth dein Gesicht,
Und hoher Purpurglanz verrücket
Aus deiner stillen Bahn dich nicht.

So sprach die Mutter Flora leise
Zum liebsten ihrer Kinder hin:
Du sollst mir stets zu dem Beweise
Der Dankbarkeit am Busen blüh'n.

Wähl' zu dem Schmuck der sanften Rose
Noch einen höhern Schimmer dir! —
Drauf wählte sie sich aus dem Moose
Bescheiden ihre höchste Zier.

Nun pranget unter dem Geschlechte
Der Rosen-Schwestern stets ihr Haupt,
Und heute duftet noch, wie gestern,
Die Rose, mit dem Moos umlaubt.

Drum, holde Lina, wähl' die Schminke
Der Demuth und Bescheidenheit,
Und aus dem Kelch der Blumen trinke
Stets reiner Unschuld Seligkeit.

Wahrheiten.

*

Willst du wissen, ob es Freundschaft oder Liebe sei?
Nimm die Einsamkeit zum Zeugen.
Ruhig wird das Herz bei jener,
Klopfend stets bei dieser schlagen.

*

Offen sei immer dein Herz!
Es angelt dir viele zu Sclaven.

*

Du wähnest dich Engel, weil dir's an Menschheit gebricht?
Icarus Schwingen machten zum Engel ihn nicht.

Die Schutzwehr.

Warum hast du, Gott der Stärke,
Deiner Magd die Schwäch' verlieh'n?
Da der Mann zu jedem Werke
In der Schöpfung stark erschien?

Ohne Hilfe ausgerüstet
Zu der Selbstvertheidigung,
Wie's dem Bösen nur gelüstet,
Ist der Tugend Heiligthum.

So sprach einst im Unverstande
Eine Thörinn zu dem Herrn;
Obgleich sie sich zu ihm wandte,
War ihr Glaub' und Hoffnung fern.

Eine Engelsstimm' erschallte:
Frevel wird vom Widerstand
Mörderischer noch gestaltet
Durch des Missethäters Hand.

Darum gab ich Weiberschwäche
Sammt der Unschuld dir zum Schutz,
Daß die Thrän' das Laster räche,
Und in der Gefahr dir nutz'.

Brauch' dein zart Erröthen immer
In der Keuschheit mildem Glanz;
Mehr, als Schwert und Waffenschimmer
Schützt sie deinen Ehrenkranz.

Das Irrlicht.

Ein Wandrer, der verirret war,
Der sah ein Lichtchen flimmern;
Er ahnete nicht die Gefahr
Vom trügerischen Schimmer.

Rasch ging er nun auf's Flämmchen los,
Vom Wahne irrgeführet;
Bald kleiner ward es, und bald groß,
Bis er den Irrthum spüret.

Der Wandrer dacht' in seinem Sinn:
Der Heimath Licht ist kleiner;
Nicht blendend wandelt's her und hin;
Drum halt' ich es für reiner.

Drauf faßt' er plötzlich den Entschluß,
Nicht weiter fortzuschreiten,
Zu warten, bis im Morgengruß
Ihn Himmelsstrahlen leiten.

Betroffen sah er sich am Rand
Des tiefsten Abgrunds stehen;
Da küßt er Gottes Vaterhand,
Und fühlt ein himmlisch Wehen.

Drum traue nicht dem falschen Schein,
Der Wahrheit nur entstaltet;
Er schleicht sich in das Herz hinein,
Eh' sich der Trug entfaltet.

Kleine Memento's.

*

Wer mit den Schwingen der Hoffnung fliegt,
Den fliehet des Glückes Ziel.
Sein Reisegefährte heißt Täuschung.

*

Entfernung wirkt auf die Freundschaft,
Wie ein heftiger Wind auf das Feuer.
Ist die Flamme schwach, so löscht sie aus;
Ist sie stark, so jagt er sie noch mehr auf.

*

Alles kannst du verlieren, was du hast;
Nur das nicht, was du bist.

*

Der Reiche ohne Wohlthätigkeit
Gleicht einem Baume ohne Frucht;
Und das Weib ohne Schamhaftigkeit?
Einer Speise ohne Gewürz.

*

Nur dann achte dich für glücklich,
Wenn dir jede Freude aus dir entsteigt.

Verfehlte Wahl.

Zwei Brüder gingen in den Garten,
Um ihre Blumen früh zu warten.
Da fand der kleine Fritz, der Lose,
Im Garten eine Aprikose.
Und da sein Bruder es nicht acht'te,
So eilt' er zu ihm hin, und fragte:
Willst du von dem, was ich hier habe,
Die innre oder äußre Gabe?

Nachdenkend, was es sein wohl möchte,
Was Bruder Fritz hielt in der Rechte,
Sprach zu ihm Karl: Die wahre Seele
Liegt in dem Innern, das ich wähle. —
Hier ist der Kern; du hast gefehlt,
Und dir den schlechten Theil erwählt.

Betroffen ging nun Karl, und hegte
Den Plan, wie er sich rächen möchte. —
Nachsinnend über seinen Handel,
Fand glücklich er die süße Mandel.
Nun wähle, was ich halt' hier feste,
Von diesem Dinge dir das Beßte!

Drauf sprach Fritz: wie ich mich erinnre,
Ist's Aeußre besser, als das Innre. —
Nun hast du bitter dich gerochen!
Drum soll man nicht auf Weisheit pochen.
Die Wahl des Bessern zu ergründen,
Kannst du nur durch Erfahrung finden.

Für Hohe und Niedere.

*

Lieblicher Abend des Lebens! da dü dich erinnerst,
Des Tages edel gehandelt zu haben!

*

Auch in der Dunkelheit gibt's göttlich schöne Pflichten,
Und unbemerkt sie thun, heißt mehr als Held verrichten.

*

Du findest es schön, glücklich sein?
Weit schöner finde ich, glücklich machen.

Spinozismus.

Ja, es ist ein Gott, der alles lenket,
Und ein Wesen, unbegreiflich mir!
Selbst der Geist, der in mir wirkt und denket,
Ist ein Ausfluß einer Kraft von dir.

Die Reise.

In der Phantasien Götter=Bilde
Führte mich mein Genius in Gefilde,
Die kein Pinsel schöner mahlen kann.
In den Fluren und Orangen=Wäldern
Strotzt's von Früchten und besäten Feldern,
Und ich staunte Gottes Schöpfung an.

In dem Thal, von Klippen eingeschlossen,
Wo die Bäche lieblich sich ergossen,
Und die Rebe an den Felsen hangt;
Wo vom milden Zephir sanft umfächelt,
Die Natur mit Mutterliebe lächelt,
Und der Baum von schweren Früchten schwankt:

Dort in jenem stillen Schattenlande,
Wo der Menschheit enge Lebensbande
Fester noch die Herzen an sich schließt;
Wo in Ueberfluß und Lebensfülle
Freud' und Wonne in des Thales Stille
Mächtiger sich in das Herz ergießt:

Dort aus jenen Paradieses Auen
Wollt' ich auf der Berge Zinnen schauen
Alle Schätze in der Schöpfung-Pracht.
Mühvoll war die Felsenwand erklimmert,
Als mir Eis und ew'ger Schnee schon schimmert
In des Winters schauervollen Nacht.

Der Kontrast von schwarzen Hütten schreckte
Mein Gefühl, und Menschenelend weckte
Schaudernd mich für armer Brüder Noth.
Plötzlich war von Armen ich umgeben,
Die mich flehten, ihrem kärglich' Leben
Nur zu reichen einen Bissen Brod.

So nah' grenzet in des Armen Kammer
An einander Ueberfluß und Jammer,
Und der Reiche dünkt sich Herr der Welt.
Nach der Schreckens-Scen' von diesem Bilde
Eilt' ich, flehend von des Fürsten Milde
Zu erhalten eine Hilf' an Geld.

Aber ach! es war ein Tag der Freuden!
Und, sonst Helfer in der Menschheit Leiden,
Fand des Volkes Vater keine Zeit.
Denn schon brannten hundert tausend Kerzen,
Und erloschen in der Höfling' Herzen
War die Liebe und Barmherzigkeit.

Wohl aus hundert Feuerschlünden schallte,
Ein Te Deum mit Trompeten hallte,
Wo man donnernd nichts als Vivat hört.
Aus der Kirche zu dem Mittagsmahle,
Und von da aus nach dem Opernsaale
Wallt' der Zug, vom Weine schon bethört.

Aus dem Schwall von allen diesen Stürmen
Eilte ich ins Freie, mich zu schirmen
Vor dem Unmuth, der im Stillen dämpft.
Aber ach! welch jammervolle Scene
Preßte mir voll Mitleid aus die Thräne,
Wo der Hunger mit Verzweiflung kämpft.

Vor den Thoren dieser Königs-Stätte,
Wo ich Ueberfluß gesuchet hätte,
Sog der Säugling Blut aus Mutter-Brust.
Schrecklich streckt der Hunger sein Gerippe,
Und der Tod mit scharfer Sens' und Hippe
Stillte seine mörderische Lust.

Trauernd eilte ich belehrt von dannen:
Auf die Hilf' der Großen nicht zu spannen,
Wenn das arme Volk im Mangel schmacht't.
Darum seid ihr Mächtige, zu schirmen
Das bedrängte Volk in Trübsal-Stürmen,
Ehe euch ereilt die letzte Nacht.

Abschied vom Leser.

Wenn das, was meine Muse sang,
In's fühlend Herz dir freundlich drang,
Für Wahrheit, Tugend dich beseelte,
Für Leiden deinen Muth dir stählte,
Und ernst auf die Vergänglichkeit
Des Erdenglücks den Blick dir leit',
So acht' ich froh das Buch gelungen;
Wo nicht — so hab' ich falsch gesungen.

Bücher-Anzeige.

Bei Buchdrucker und Buchhändler Dannheimer in Kempten ist kürzlich herausgekommen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Addreß-Handbuch für den Ober-Donau-Kreis im Jahr 1818. 24 Bog. in 8. Preis 1 fl. 30 kr.

Das Nähere dieses Handbuches, wodurch ein wesentliches, von mehrern Seiten geäußertes Bedürfniß der Geschäftsmänner befriedigt wird, weiset folgende kurze Inhalts-Anzeige:

I. Genealogie des königlichen Hauses.

II. Oberste Stellen des Königreiches:

1) Staatsrath. 2) Staats-Ministerium;

a) Ministerium des Hauses und des Aeußern; b) Ministerium der Justiz; c) Ministerium des Innern; d) Ministerium der Finanzen; e) Ministerium der Armee.

III. Eintheilung des ganzen Königreiches, und Sitz der Kreis-Regierungen.

IV. Der Ober-Donau-Kreis:

Lage, Gränzen, Größe und Einwohnerzahl desselben; Beschreibung der Stadt Augsburg.

V. Höhere Stellen des Kreises:

1) Königliche Regierung des Ober-Donau-Kreises:

a) Kammer des Innern, b) Kammer der Finanzen.

2) Untergeordnete Aemter sammt deren Personale, welche vorzüglich mit der Kammer des Innern in Berührung stehen:
Polizei-Behörden: a) Polizei-Direktion Augsburg, b) Polizei-Commissariate, c) Landgerichte, d) Herrschaftsgerichte, e) Mediat-Gerichte, f) Ortsgerichte, g) Patrimonial-Gerichte.

3) Studien- und Schulanstalten: a) Studien-Anstalten; b) Besondere Kunst-Anstalten; c) Volksschulen.

Medicinal-Wesen: Stadt- und Landgerichts-Aerzte, practische Aerzte, Land- und Thierärzte.

Stiftungs-Administrationen. Stiftungs- und Communal-Bauwesen.

4) Untergeordnete Aemter sammt deren Personale, welche vorzüglich mit der Kammer der Finanzen in Berührung stehen:
a) Kreis-Casse, b) Ober-Aufschlagamt und Unter-Aufschlägereien, c) Kreis-Siegelamt, d) Schulden-Tilgungs-Cassen, e) Rentämter und Steuer-Districte, f) Kastenamt Kempten, g) Bräuämter, h) Bauwesen,
a) Landbau, b) Wasser- Brücken- und Straßenbau;
i) Forstwesen: Oberförster, Revierförster, Amts- und Forstgehülfen und Forstwärter.

5) Königliches Appellations-Gericht.

1) Reine und ausschließend dem kön. Appellations-Gerichte untergeordnete Justiz-Behörden: a) Stadtgerichte.
2) Aemter, welche in ihrem zweifachen Geschäfts-Kreise, als Administrativ- und Justiz-Behörden, der Regierung und dem Appellations-Gerichte zugleich untergeordnet sind.

VI. Centralisirte Behörden.

1) Berg- und Hüttenwesen.
2) Postwesen.
3) Salinenwesen: Salzämter und Salz-Ober-Factorien.
4) Zoll- und Mautwesen:

VII. Landwehr.

1) Kreis-Commando; 2) Landwehr-Regimenter und Bataillons.

VIII. a) Post-Reise-Routen von Augsburg nach den Hauptorten des Königreiches und des Ober-Donau-Kreises; b) Zahlungen bei Extra-Posten; c) Verzeichniß der auf den verschiedenen Routen des Ober-Donau-Kreises täglich in Augsburg ankommenden und von da wieder abgehenden, sowohl fahrenden als reitenden, Posten und deren Verbindung: d) Verzeichniß der in Augsburg ankommenden und abgehenden Bothen, so wie ihrer Absteigquartiere.

IX. Verzeichniß sämmtlicher Schrannen- Jahr- und Viehmärkte in dem Ober-Donau-Kreise.

X. Verzeichniß der zu Augsburg befindlichen Staatsdiener, Advocaten und Aerzte, nebst Anzeige ihrer Wohnungen.

XI. Alphabetisches Verzeichniß aller in diesem Jahrgange vorkommenden Geschlechtsnamen.

XII. Veränderungen während des Drucks, Zusätze und Berichtigungen.

Böhm, J. Leonh., Schulunterricht über Lyrische Dichtung. gr. 8. 1817. 1 fl. 36 kr.

Bundschue, J. v. G., Lehrbuch der Arithmetik zum Gebrauche in den Schulen und zum Selbstunterrichte. 1r Theil, welcher das Numeriren und die vier Rechnungsarten in ganzen unbenannten und benannten Zahlen, wie auch eine Anleitung zum Kopfrechnen, die Tabellen über die baier. Maaße und Gewichte und die vorzüglichsten Münzen des In- und Auslandes enthält. 2te vermehrte Auflage. 8. 1818. 48 kr.

— Dasselbe 2r Theil, welcher die gemeinen Brüche und die Auflösung der Aufgaben der Regel Detri, Dupler, Tripler ꝛc. und die reesische und Kettenregel, wie auch eine Anleitung zur Auflösung dieser Aufgaben nach der wälschen Praktik und mittels des Kopfrechnens enthält. 2te vermehrte Auflage. 8. 1818. 54 kr.

Bundschue, J. v. G., 3r. Theil, welcher die Dezimal- und Serimal-Brüche, die Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzeln in Zahlen, wie auch die Elemente der Buchstabenrechnung, und mehrere Tabellen in Betreff verschiedener alten und neuen Maaße, Gewichte ꝛc. enthält. 8. 1 fl.

—— Dasselbe 4r Theil, welcher die allgemeinen Quadrirungs- und Kubirungsgesetze mit den daraus für die Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzeln abgeleiteten Regeln, dann die Auflösung einfacher Gleichungen mit mehreren unbenannten Größen, und die der quadratischen und unbestimmten, wie auch die arithmet. und geometr. Verhältnisse, Proportionen und Progressionen, die Lehre von den Logarithmen, und das newtonianische Binomium sammt den Permutationen und Kombinationen enthält. 8. 1817. 1 fl. 30 kr.

—— Anleitung zur Begründung des reesischen Ansatzes in der Lehre der geometr. Proportionen und zur Anwendung desselben auf die im gemeinen Leben verkommenden Rechnungsfälle. 8. 45 kr.

Cammerer, A. A. K., Praktische Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, nach den Regeln der kleinen Bröderschen Grammatik eingerichtet. gr. 8. Zweite verbesserte Auflage. 1 fl.

Dieses vortreffliche, sehr zweckmäßig bearbeitete Werk, welches in vielen Studien-Anstalten des Königreichs Baiern als Lehrbuch eingeführt ist, wovon die erste Auflage in kurzer Zeit vergriffen war, verdient den Lehrern der Jugend beim Unterrichte in der latein. Sprache, vorzüglich empfohlen zu werden.

—— Lehrbuch der Erdbeschreibung, für die Jugend, ihre Erzieher und jeden Freund dieser angenehmen Wissenschaft. 2te, verbesserte und stark vermehrte Auflage. gr. 8. 1818. 1 fl. 30 kr.

Die neue Auflage dieses geographischen Lehrbuches ist gänzlich verändert und ansehnlich erweitert worden. Die Absicht des Verfassers gieng dahin, dasselbe bei der neuen Einrichtung nicht nur dem Studierenden, sondern auch dem Bürger, Volkslehrer und jedem, dem daran liegt seinen Wohnplatz, die Erde zu kennen, über physische und politische Beschaffenheit desselben befriedigende Aufschlüsse zu geben. Auch jene Leser, denen Geschichte Berufs- oder Lieblingswissenschaft ist, finden in diesem Buche alle Orte, welche sich sowohl durch große Naturwunder, als auch, entweder im Alterthume oder in der neuern Zeit durch denkwürdige Ereignisse ausgezeichnet haben, vorzüglich berührt.

—— Das Königreich Baiern, nach seiner neuesten Eintheilung in acht Kreise dargestellt. 12. 1818. 12 kr.

Dahlweiner, Jac. Tabellarische Berechnungen für alle nur möglich vorkommende Fruchtpreise, woraus jeder

Geldbetrag für alle Fruchtgattungen im Münchner Maaß, von ein Achtel Sechzehntheile angefangen, bis auf 3000 Schäffel bequem erhoben werden kann. Zum nützlichen Gebrauch, vorzüglich für Kammeral-Oekonomie-Rechnungs-Stiftungs- und Komunalbeamten, dann für den Bürger- und Bauernstand. 8. 30 kr.

Geo-Chronologie von Europa, oder kurzer Inbegriff der Geographie und Geschichte der Kaiserthümer, Königreiche und anderer Staaten dieses Erdtheiles; enthaltend eine Beschreibung der Gränzen, Lage, Größe; bürgerl. Eintheilung, Gebirge, Flüsse, Seen, Buchten, Naturgeschichte, Ureinwohner, Bevölkerung, Sitten und Gebräuche, Macht, Religion, Sprache, Litteratur, Wissenschaften und Künste, Handlung und Manufakturen derselben; nebst einem analyt. Verzeichniß der Hauptbegebenheiten, chronologisch geordnet, seit dem Sturze des röm. Reichs, bis auf unsere Tage von J. Aspin. mit einer ill. Karte von Europa, auf welcher man die Reihenfolge seiner Staatenbeherrscher bis auf die jetzt lebenden findet. A. d. Franz. übers. u. mit Zus. bis auf 1816 verm. v. O. Ph. M. gr. 8. 1817. 2 fl. 30 kr.

Grieser, Gg. Nuova Grammatica Italiana, oder kurze Spachlehre für Jedermann, der die italien. Sprache bald, und doch gründlich erlernen will. Mit italien. Lehrstücken und italienisch-deutschen Gesprächen, nebst einem doppelten sehr nützl. Anhange, enthaltend allerlei poetische Freiheiten im Italienischen, und die Uebersetzungen der vorzüglichsten Tauf- Länder- nnd Städtenamen. gr. 8. 1817. 48 kr.

—— Italienisch-deutsch und deutsch-italienische Sprachübungen; ein Anhang zu jeder italienischen Grammatik. gr. 8. 1818. 36 kr.

—— Tabelle der latein, Declinationen. fol. 4 kr.

Kramer, Friedr. Athenäum für Freunde der Deklamation. 1r Band mit Schillers Bildniß. 8. 1817. 1 fl. 30 kr.

—— Dessen 2r Bd. mit Wielands Bildn. 8. 1817. 1 fl. 30 kr.

—— Dessen 3r Bd. mit Göthe's Bildniß. 8. 1817. 1 fl. 30 kr.

Messe, die heilige, an allen Sonn- und Feiertagen des Jahrs, aus dem Latein ins Deutsche übersetzt, mit den nöthigsten Beicht- Kommunion- und andern Gebeten. Neueste verbesserte Auflage. 8. 1818. 1 fl.

Tabelle der Rechtschreibung. Plakatformat. 1817. 4 kr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

10/01

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Uechtritz, E. B. von

Poetische Versuche heitern und ernsten Inhalts

Kempten 1818

P.o.germ. 1494 at
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121722-6